

# Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SDEÖ)

3. Jahrgang

4. Mai 1957

folge 9

## Österreich: Insel im Atomkrieg

Mikojan spricht von der Bedeutung der Neutralität Österreichs

**Kaprun** (SP-Eigenbericht). Auf der Krone der Limbergspitze stehend, zu deren Erbauung sich mit österreichischen Fachkräften die aus politischen Gründen aus der Bahn geworfenen Oesterreicher und die volksdeutschen Heimatvertriebenen in zehn harten Jahren zusammengefunden hatten, sprach der erste stellvertretende Ministerpräsident der UdSSR, Anastas Mikojan, die bedeutungsvollen Worte:

„Während die regierenden Männer der Großmächte, die über Atomwaffen verfügen, nachts nicht ruhig schlafen können, kann die österreichische Nation ihre friedliche Arbeit fortsetzen, selbst wenn irgendein unglückbringender Krieg ausbrechen sollte.“

Diese Worte wurden in Oesterreich als eine Bekräftigung der österreichischen Neutralität und als die Zusicherung betrachtet, sie auch in einem künftigen Konflikt zu achten. Um das österreichische Volk ruhig schlafen zu lassen, dürfen allerdings die Atombomben erst in einer für uns absolut unschädlichen Entfernung abgeworfen werden. Da Mikojan sicherlich die weittragende Wirkung der Atomwaffen kennt, die ein so kleines Gebiet wie das österreichische unmöglich aussparen könnte, so muß man aus seinen Worten herauslesen, daß die Sowjetunion auf die Anwendung von Atombomben in einem zukünftigen Kriege wenigstens für den Bereich Europas verzichten will. Das müßte sie auch schon aus dem Grunde, weil selbst die Abschußbasen ihrer eigenen Raketen in der Tschechoslowakei unter der Explosion der eigenen Atomwaffen leiden würden.

Die Worte Mikojans bei seinem Oesterreich-Besuch haben also über Oesterreich hinaus für ganz Europa Bedeutung, für Oesterreich natürlich eine besondere. Denn sie enthalten auch die Garantie, daß das österreichische Staatsgebiet — ebenso wie in den vergangenen Kriegen das der Schweiz — von den Ostblockmächten als neutral geachtet werden wird. Die Rückwirkung dieser Garantie beschränkt sich nicht auf einen künftigen Kriegsfall, sondern auf den gegenwärtigen Stand, weil in einem Lande, dessen Neutralität von vornherein gesichert ist, der Fortlauf der Produktion gesichert ist. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß gewisse Produktionen, die nicht dem Kriege dienen, aber im Kriege zur Versorgung Europas unumgänglich notwendig sind, nach Oesterreich verlegt werden, woraus eine Mehrbeschäftigung und eine größere Wirtschaftskraft resultieren würde. Auch für die Anrainer Oesterreichs wird dieses Land dadurch interessant und es liegt durchaus im Bereiche der Möglichkeit,

daß man bei unserer nächsten Nachbarschaft, besonders soweit sie von der Sowjetunion politisch abhängig ist, in den Verhandlungen künftighin einen anderen Ton und ein anderes Tempo anschlagen wird.

Die österreichische Regierung und

unsere Wirtschaftsvertretungen werden sicher nicht fehlgehen, die Zusicherungen Mikojans, der auch im westlichen Ausland als einer der bedeutendsten und im übrigen unbestrittener russischer Politiker angesehen wird, in gangbare Münze umzuschlagen.

### 33.000 Ungarn sind noch in Österreich

Die Abwanderung stockt — Wenig Neigung zum Verbleib

**WIEN** (SP). Mit Stichtag am 26. April befanden sich in Oesterreich noch 33.114 Ungarn-Flüchtlinge, von denen die Hälfte noch in Lagern lebten. 133.636 haben bis zu diesem Zeitpunkt Oesterreich wieder verlassen, nicht gerechnet die Flüchtlinge, die auf eigene Kosten ins Ausland gefahren sind. Eine beträchtliche Zahl von Flüchtlingen lebt in Wien privat — mehr als ein Viertel der Gesamtzahl — und hat zum Teile auch schon Arbeit gefunden.

Die Einstellung der Einwanderung in die USA und die vorübergehende Annahmesperre in Deutschland läßt befürchten, daß von den 33.000 Flüchtlingen, die noch in Oesterreich leben, ein größerer Teil noch lange Zeit hier bleiben wird. Deshalb hat auch das Internationale Rote Kreuz den Vertrag über die Lagerbetreuung bis zum 30. September verlängert. Die verschiedenen nationalen Teams werden allerdings nicht in Oesterreich bleiben, sondern die Gesamtbetreuung wird nach dem 30. Juni das Oesterreichische Rote Kreuz übernehmen, wobei es von der Internationalen Liga unterstützt werden wird. Soweit ausländisches Personal nötig sein wird, wird auch dieses gestellt werden. Vorräte für die Betreuung sind bis 30. September 1957 vorhanden.

Die größte Schwierigkeit bildet die Ein-

gliederung der Ungarn in den Arbeitsprozeß. Wenngleich das Streben nahezu aller Ungarn dahin geht, in überseeischen Ländern Aufnahme zu finden, so entstehen doch unerträgliche Spannungen, wenn sie weiterhin untätig in den Lagern verbleiben müssen. Es muß deshalb die Saison ausgenützt werden, um die Flüchtlinge wenigstens kurzfristig zu beschäftigen und ihnen auch einen Verdienst zu beschaffen. Nur in Wien ist bisher eine Unterbringung in der Wirtschaft in größerem Umfange gelungen. Dort sind im März 401 Arbeitskräfte vermittelt worden, 449 haben sich für die Vermittlung vormerken lassen. Für ganz Oesterreich hindurch beträgt die Zahl der vermittelten Arbeitsplätze nur 874, wobei die Bauberufe, die Metallbearbeitung und die Land- und Forstwirtschaft an vorderster Stelle stehen. Staatssekretär Grubhofer hatte vor Monaten die Zahl der Arbeitskräfte, die Oesterreich aufnehmen könnte, mit 30.000 veranschlagt. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes läßt diese Zahl als durchaus möglich erscheinen, doch ist die Berufsschichtung der Flüchtlinge nicht entsprechend.

Anders als die Volksdeutschen in den Jahren 1945 und 1946 lassen sich nämlich die Ungarn nur ungern in fremde Berufe vermitteln.

### Lagerpsychose soll bekämpft werden

Berater für den Rückweg in das normale Leben

**WIEN** (SP). Durch das UNREF-Programm wurden bedeutende Mittel zur Lagerauflösung und zur Lösung der Flüchtlingsfragen bereitgestellt. Die zuständigen Kreise des Vertreters des UNO-Hochkommissars in Oesterreich haben richtig erkannt, daß nicht nur mit materiellen Voraussetzungen eine wirkliche Eingliederung durchgeführt werden kann, sondern daß es dazu einer seelischen Betreuung und Führung der seit 12 Jahren in den Lagern wohnenden Flüchtlinge bedarf. Dies ist wohl die schwierigste Seite des Problems. Das Lagerdasein, „die Wärme des Lagerkuhstalls“, hat zu einer gewissen Bequemlichkeit geführt, und viele Flüchtlinge haben sich auch mit ihrer Anstellung in artfremden Berufen abgefunden. Es fehlt bei einem großen Prozentsatz die Bereitschaft und die seelische Spannkraft, die Lager- und Flüchtlingspsychose zu überwinden. Mit dieser Aufgabe sollen nunmehr Flüchtlingsfürsorgeeinheiten und Eingliederungsberater betraut werden, die individuell jede Familie aus der Lethargie des Lagerdaseins herausreißen sollen,

um sie in geordnete Wohn- und Arbeitsverhältnisse zu überführen.

Wir wissen die Schwere dieser Aufgabe voll zu würdigen und wissen auch, wie ungeheuer wichtig diese Kleinarbeit, die sich nicht so in brillanten statistischen Zahlen ausdrücken läßt, ist. Wir können daher dieses Projekt der Lagerfürsorgeeinheiten und Eingliederungsberater, die der UNO-Hochkommissar ins Leben gerufen hat, nur bestens begrüßen.

### Gmünd fordert Wiedergutmachung

1920 wurde die Grenze zwischen Oesterreich und der CSR im Gebiet des oberen Waldviertels nicht nach ethnischen Gesichtspunkten, sondern nach wirtschaftlichen Bedürfnissen der Tschechen gezogen. Damals wurde der österreichischen Stadt Gmünd der Bahnhof geraubt und dreizehn umliegende Ortschaften kamen zur CSR. Insgesamt handelte es sich um ein seit Jahrhunderten zu Niederösterreich gehörendes Gebiet im Ausmaß von 6600 Hektar.

Lediglich aus verkehrspolitischen Gründen wurden folgende dreizehn Gemeinden abgetrennt: Abbrand, Beinhöfen, Böhmeil, Unter-Wielands, Erdweis, Grundschachen, Naglitz, Rottenschachen, Schwarzach, Tannenbruck, Weißenbach, Wiltschoberg und Zugers.

1945 wurden die rechtmäßigen Bewohner dieser Gemeinden in das Waldviertel vertrieben, und in den späteren Jahren machten die Tschechen zahlreiche Häuser und mehrere Gemeinden dem Erdboden gleich. Die Bewohner dieser Gemeinden konnten das Zerstörungswerk, das die Tschechen begingen, vielfach mit eigenen Augen beobachten.

Auf Grund des Staatsvertrages hat Oesterreich an die CSR bedeutende Forderungen, über die seit Monaten zwischen Wien und Prag verhandelt wird. Greifbare Ergebnisse konnten allerdings bisher nicht erzielt werden.

Die Klemensgemeinde Gmünd, zu der die meisten der aus den genannten Gemeinden Vertriebenen gehören, hat sich nun in ausführlichen Eingaben an Bundeskanzler Raab und Außenminister Ing. Figl gewandt und diese ersucht, sie mögen mit allem Nachdruck dafür eintreten, daß bei den Verhandlungen die Frage der Rückgliederung der dreizehn Gemeinden aufgeworfen wird.

### Die politische Bedeutung der BP-Wahl

Man redet uns also wieder einmal um unsere Stimmen an. Die Wahlen an diesem Sonntag unterscheiden sich freilich grundlegend von anderen, bei denen es um Regierungs- und Wohlfahrtsprogramme für vier Jahre ging und bei denen wir uns daher gehörig zu Worte melden mußten. Diesmal haben wir einen Mann für die Bundespräsidentschaft auszuwählen. Der Bundespräsident bestimmt nicht die Linie der Politik, er ist nicht einmal in der Lage, ein Wohlfahrtsprogramm, wenn er ein solches hätte, durchzusetzen. Denn er kann keine Gesetzentwürfe in den Nationalrat einbringen, er kann auch Gesetze, die ihm nicht gefallen, gar nicht ablehnen, er muß sie mit seiner Unterschrift und Verantwortung decken, sofern sie nur auf den verfassungsgesetzlichen Wegen zustande gekommen sind. Der Bundespräsident kann allerdings die Regierung einsetzen und abberufen. Das ist aber auch die einzige Handlung, die er aus eigenem Entschluß vollbringen kann. Für alle seine übrigen Handlungen, ob es nun die Ernennung oder Ablösung eines einzelnen Ministers ist oder die Unterfertigung eines Gesetzes, die Ernennung eines Beamten, die Begnadigung eines Verbrechens, die Verleihung einer Gnadenpension an eine volksdeutsche Witwe oder Waise — für jede solche amtliche Handlung braucht er einen Vorschlag des zuständigen Ministers und er kann nicht gegen diesen Vorschlag handeln.

Wir haben uns also in diesem Wahlkampf vollkommen zurückgehalten, weil eben an den Präsidentschaftskandidaten konkrete Wünsche und Forderungen nicht gestellt werden können. Ist der Präsidentschaftskandidat ein ehrlicher Mann, so kann er auf solche Wünsche nur antworten: Wenn die Regierung mir die Erfüllung ihrer Wünsche vorschlägt, werde ich nicht nein sagen. Wenn er etwas anderes sagt, dann flunkert er.

Dennoch kann der Bundespräsident in einem bestimmten Moment die politische Linie unseres Staates entscheidend beeinflussen, dann nämlich, wenn er die Regierung bestellt. Er kann beispielsweise sagen: Ich stelle mir vor, daß die Zusammenarbeit aller drei politischen Parteien das beste für das Vaterland ist, ich möchte also, daß mir Minister aus allen drei Parteien zur Ernennung vorgeschlagen werden. Der Fall war schon da, als nach den Nationalratswahlen im Jahre 1953 Bundeskanzler Ing. Raab an eine Konzentrationsregierung aller drei Parteien — die Kommunisten natürlich ausgenommen — dachte. Da hat Präsident Körner nein gesagt. Der Bundespräsident könnte aber auch sagen: Ich möchte, daß der Staat nach dem Programm dieser oder jener Partei allein verwaltet wird, denn dieses Programm gefällt mir persönlich. Also nehme ich einen Bundeskanzler aus dieser Partei und beauftrage ihn, eine Regierung nur aus Leuten seiner eigenen Partei zu bilden. Dieser Fall ist in der zweiten Republik noch nie dagewesen, er könnte aber eintreten, wenn ein ausgesprochener Parteimann an die Spitze des Staates gestellt wird.

Angesichts einer solchen Macht des Bundespräsidenten — die allerdings nur in dem Fall Aussicht hätte, sich durchzusetzen, wenn die von ihm bestellte Parteiregierung auch eine Mehrheit im Nationalrat findet — ist die Frage entbrannt, ob es nicht besser sei, einen Mann zum Bundespräsidenten zu bestellen, der nicht aus dem Getriebe der einen oder anderen Partei kommt, sondern über ihnen steht. Einen solchen Kandidaten stellen diesmal die Volkspartei und die Freiheitliche Partei gemeinsam in der Person des Universitätsprofessors und hochangesehenen Chirurgen Dr. Wolfgang Denk heraus. Demgegenüber sagt die Sozialistische Partei, an die Spitze des Staates gehöre nicht ein parteiloser Mann, sondern — bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen — ein Mann ihrer Partei, weil sie derzeit gegenüber der Volkspartei, mit der sie in der Regierung zusammensitzt, mandatsmäßig im Hinter-

### Grenzfragen sind nicht aktuell

Präsidialsitzung des Sudetendeutschen Rates

München (SAD). Unter dem Vorsitz des Bundestagsabgeordneten Richard Reitzner trat das Präsidium des SUDETENDEUTSCHEN RATES am 17. April d. J. zu einer Sitzung zusammen, an der der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen sowie die Bundestagsabgeordneten Schütz, Seiboth, Dr. Strosche und der Geschäftsführer Dr. Becher teilnahmen. Zu den verschiedenen in letzter Zeit in der Presse veröffentlichten Äußerungen über das Sudetenproblem nahm das Präsidium des SUDETENDEUTSCHEN RATES wie folgt Stellung:

DER SUDETENDEUTSCHE RAT hält es für unzumutbar, das Sudetenproblem von der Frage der Grenzen aus zu erörtern. Die Grenzfrage ist nach seiner Auffassung eine völkerrechtliche zumindestens offene Frage.

DER SUDETENDEUTSCHE RAT bekennt sich erneut zu dem im August 1950 mit dem Tschechischen Nationalausschuß geschlossenen Übereinkommen und den darin festgelegten Prinzipien.

DER SUDETENDEUTSCHE RAT erinnert daran, daß den Sudetendeutschen die freie Grundsatzentscheidung über ihre Zukunft durch die am 6. Juni 1956 vor dem Deutschen Bundestag abgegebene Regierungserklärung zugesichert wurde, in der es u. a. heißt: „Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht sind unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung des Schicksals der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker.“

Auf das damit ausgesprochene Heimat- und Selbstbestimmungsrecht berufen sich die Sudetendeutschen. Diesem Recht aber widerspricht es, wenn die Lösung des Sudetenproblems über ein Minderheitenrecht angestrebt wird. Unabhängig davon, welchem Staatsverband die Sudetendeutschen in Zukunft auch immer angehören sollten, lehnen sie es ab, Bürger minderen Rechtes zu sein.

Das Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht wird ein kommendes freies Europa ermöglichen, in dem auch die Sudetenfrage friedlich gelöst werden kann.

# Schweizer Auslandshilfe legt Rechnung

Nach Österreich gingen 380.000 Franken für Flüchtlinge

treffen sei. Um das politische Gleichgewicht herzustellen, müsse ein Sozialist zum Präsidenten gewählt werden. Die Sozialistische Partei nominierte also ihren Parteiohmann Vizekanzler Dr. Adolf Schärf, der für die Sudetendeutschen insofern interessant ist, als seine Eltern Sudetendeutsche sind und er selbst in Nikolsburg geboren ist. In seinen bisherigen politischen Äußerungen seit dem Jahre 1945 hat aber Dr. Schärf diesem Umstande keine besondere Betonung verliehen.

Wir begnügen uns, weil wir über dem parteipolitischen Getriebe bleiben wollen, die Argumentation der beiden wahlwerbenden Gruppen wiederzugeben und überlassen es den wahlwerbenden Gruppen selbst, die Stichhaltigkeit zu beweisen oder anzukämpfen. Freilich, ob es ein politisches Gleichgewicht wünscht oder nicht, das wird immer das wählende Volk selbst entscheiden, und diese Entscheidungsfreiheit soll man ihm auch nicht für Jahre hinaus wegnehmen wollen, indem man sagt: Wenn der Bundeskanzler ein Schwarzer ist, muß der Präsident ein Roter sein. Denn das hieße für die ganze Amtsdauer des Präsidenten, daß er, wie immer die einzelnen Wahlen ausgehen, nur einen Mann der anderen Partei zum Bundeskanzler bestellen dürfte. Das ist aber eine Beschränkung seiner verfassungsmäßigen Rechte.

Im Wahlkampfe haben die beiden Kandidaten auch zu Volksdeutschen, Heimatvertriebenen gesprochen. Dr. Schärf verwies darauf, daß in jenen Ländern, in denen sozialistische Landeshauptleute waren, die Verleihung der Staatsbürgerschaft am schnellsten vor sich gegangen ist. Freilich ist mit der Einbürgerung nichts getan, im Gegenteil, wir sehen jetzt, wie ungünstig sie sich in vielen Fällen für die wirtschaftliche Eingliederung auswirkt, weil die österreichische Regierung seit zwölf Jahren den Heimatvertriebenen die gleichen Chancen zum wirtschaftlichen Leben verweigert. Der zweite Kandidat, Prof. Dr. Denk, drückte allgemein seine Hochachtung für die Leistungen der Heimatvertriebenen und seine Sympathien aus. Seine Frau ist eine Sudetendeutsche, ihre Verwandten sind heimatsvertrieben.

Von der Person her sind beide Kandidaten selbstverständlich sehr anständige Männer, gegen die man nichts Nachteiliges sagen kann. Um so schwerer wird die Entscheidung für den einzelnen Wähler sein, um so mehr wird die Wahl von der Frage beherrscht werden, ob die hier knapp geschilderten bedeutenden politischen Rechte besser einem Parteimanne anvertraut werden als einem Manne, der mit den politischen Parteien bisher nichts zu tun gehabt hat. Selbstverständlich soll sich keiner um diese Wahl drücken. Man kann mit ihr unter Umständen ein großes Unglück verhüten.

Gustav Putz

WIEN (SP). Die in den letzten Jahren überaus verdienstvoll gewesene „Schweizer Europahilfe“, jetzt „Schweizer Auslandshilfe“, mit dem Sitz in Bern, legt ihren Tätigkeitsbericht für das Jahr 1956 auf. In ihm sind recht erfreuliche Feststellungen zu lesen, vor allem im Grundsatz der Gleichheit aller Flüchtlinge liegend. Dieses öffentlich ausgesprochene Prinzip allein macht den Bericht wertvoll, denn der Gruppenneid unter den Flüchtlingen und Vertriebenen erschwert — von höherer Ebene aus betrachtet — alle Hilfsmaßnahmen.

Zum Inhalt des Berichtes, der wie immer in einer geschmackvoll hergestellten Broschüre zur Herausgabe gelangt, ist zu sagen, daß sich die europäische Sparte auf folgende Gebiete bezieht: Österreich, Berlin, Griechenland, Italien und Jugoslawien. Uns interessiert Österreich, und über Österreich allein berichten wir, damit gleichzeitig über ein Werk des Schweizer Nachbarvolkes, das durch seine Gefebredigkeit zu errichten und fortzusetzen möglich wurde, dessen Bilanzsumme am 31. Dezember 1956 den Betrag von 3.711.953,93 Franken aufwies.

Der offizielle Schweizer Generalplan für die internationale Hilfstätigkeit weist übrigens eine Summe von 6,5 Millionen Franken auf, und aus ihm wurden 1956 812.500 Franken für die vorerwähnten Gebiete flüssig gemacht. Österreich ist im Jahre 1956 insgesamt mit einer Summe von rund 380.000

Caritas Graz 14.629, Caritas Salzburg 14.629 und Kinderheim Wien-Hadersdorf 21.200 Franken. Die Volkshilfe-Organisation in Wien erhielt 14.000 Franken, die in Linz 10.600 und die Klemensgemeinde Wien 4240 Franken.

Kriterium dürfte sein: Konsolidierte Verbände, die ihre Tätigkeit auch durch internationale Beziehungen unter Beweis stellen konnten, wurden berücksichtigt. Vielleicht, und es wäre zu wünschen, daß in Zukunft auch die eine oder andere landmannschaftliche Organisation, etwa die „Heimat Oesterreich“, mit Dotationen zur wohnungsmäßigen und existenziellen Förderung ihrer Angehörigen seitens der „Schweizer Auslandshilfe“ bedacht werden könnte, ohne daß dadurch den bereits alimentierten Verbänden in ihren Zuwendungen Abbruch getan würde. Jedenfalls zeigt die kürzlich in Linz unter Rechtsanwaltschaft Dr. Emil Kraus abgehaltene Generalversammlung des Regionalvereines „Oberösterreichische Heimat“, daß allein in Oberösterreich in den letzten drei Jahren 350 Existenzen durch „Heimat Oberösterreich“ konsolidiert werden konnten. Ihnen wurde mit einem Kredit von über 8 Millionen Schilling

beigestanden. Im übrigen dürfte hier — im Gegensatz zum internationalen Flüchtlingsförderungsplan — eine andere Meinung aufscheinen: Zuerst kommt die Existenz, dann erst die Wohnung, wobei Überschneidungen immer zutage treten werden. Jedenfalls dürfte aus den realen Gegebenheiten heraus der Grundsatz in Betracht kommen: Erst der Beruf, der Brot und Fortkommen bringt, dann erst die Wohnung, denn nur vom Erwerb her kann die Wohnung bestritten werden, egal ob es sich um ein Eigenheim oder um eine Wohnung im Mietverhältnis handelt.

Insgesamt aber muß den Schweizern gedankt werden für ihre materielle Hilfe und für ihren persönlichen Einsatz zur Linderung der Flüchtlingsnot. Mit vielen Schweizern sind übrigens eine beträchtliche Zahl von Sudetendeutschen in gemeinsamer Arbeit bekannt geworden. Erinnerung sei beispielsweise an Frau Berta Hohermuth, heute in Istanbul tätig, die schweren Herzens von Salzburg bzw. Oesterreich Abschied nahm. Gedankt sei zum Schluß insbesondere aber dem Präsidenten des Hilfswerkes, Prof. Dr. C. Ludwig (Bern), gedankt damit dem Schweizer Volk für seine Hilfsbereitschaft.

## Rote Atomraketen aus der CSR

Gegen die unmittelbare Bedrohung helfen Appelle nicht

München (SAD). Die Erklärung der achtzehn deutschen Atomforscher hat über die Deutsche Bundesrepublik hinaus die Bedeutung auch der taktischen Atomwaffen aufgezeigt. Nur allzu leicht wurde dabei vergessen, daß die politisch-militärische Seite des Problems von der Tatsache der Bedrohung aus dem Osten bestimmt wird. Nur wenige Kilometer von der bayrisch-böhmischen Grenze entfernt, hat die bolschewistische Weltmacht Abschussbasen errichtet. Der Appell der Wissenschaftler stößt leider deshalb ins Leere, weil der Atom-Friede nicht nur vom guten Willen der Machthaber dieses des Eisernen Vorhanges abhängt. Die deutsche Presse hat in den letzten Wochen genaue Berichte über Abschussbasen von ferngelenkten Geschossen jenseits des Eisernen Vorhanges gebracht, die zu denken geben. Wenn wir von derartigen Zentren im mitteleuropäischen Bereiche hören, wird es schwer sein, nicht daran zu glauben, daß die Sowjets auch ihrerseits in den Satellitenstaaten taktische Atomwaffen eingesetzt haben. Aus einer nüchternen Statistik der tschechischen Verwaltung wird ersichtlich, daß nicht nur in den Grenzbezirken, sondern auch im Inneren Böhmens insgesamt 350 ehemals blühende Gemeinden in mysteriöser Weise verschwunden sind. Vier völlig entvölkerte Bereiche im böhmisch-mährischen Raum deuten darauf hin, daß sie für militärische Zwecke ausgespart wurden. Im Zentrum des größten von ihnen und von hohen Bergen umgeben, liegt die ehemalige Stadt Duppau, ein paar Kilometer östlich von Karlsbad und etwa 70 Kilometer von der bayrischen Grenze entfernt. Wenn Bayern

und das Bundesgebiet den Präsentierteller der solcherweise neu entstandenen Festung bilden, ist, wie man schon so schön sagt, für die Atomgeschosse aus der CSR jeweils ein konkretes Ziel bereits ausgemacht. Es bedarf nur eines Druckes auf den berühmten Knopf, und in wenigen Minuten ist der Atomschlag ausgelöst.

Was bleibt dagegen zu tun? Nur dann, wenn das Gleichgewicht der Ausstattung mit Atomwaffen gesichert ist, besteht die Chance, daß niemand auf den Knopf drückt. Die Lage gleicht der Gasmasken-Situation des zweiten Weltkrieges. Bei Freund und Feind

Färberei · Chem. Reinigung · Großwäscherei

### Josef Wasmayr's Söhne

LINZ, Friedhofstraße 4

WELS · TRAUN · STEYR

Telephon 22 0 18, 23 1 29

Filialen in allen Stadtteilen

mußten die Büchsen zum Schutz vor Eventualitäten getragen werden, und nur weil man wußte, daß diesseits und jenseits der Kampfgräben Gift in den Depots der Wälder vergraben lag, war man einigermaßen sicher, daß es auch vergraben blieb.

### „Donauland-Savarus“

Inhaber K. F. Jeitschko

LinZ, Harrachstraße 27

Selbsttätige, ohne Aufsicht kochende Lichtöfenherde und Heißwasserfließspeiser „Savarus-Thermo“, Kühlschränke, Heizgeräte sowie alle Elektro- und Radiogeräte

Für Landsleute zinsfreie, kleinste Ratenzahlung möglich.

Schweizer Franken berücksichtigt worden, also mit etwa 230 Millionen Schilling. Das ist ein ansehnliches Geschenk, ein Betrag ohne Gegenleistung übrigens, der, von der humanitären Seite abgesehen, auch unsere Zahlungsbilanz stärkt.

Die Frage, wer alimentiert wurde, ist wichtig, zeigt ihre Beantwortung doch auf, welche Organisationen „satisfaktionsfähig“ waren und sind. Greifen wir einige gewichtige Zuwendungen heraus:

Ev. Siedlungsgenossenschaft Salzburg 42.424 Franken, Internationaler Aufbauhilfsfonds Salzburg 45.030, Interessengemeinschaft Volksdeutscher Heimatvertriebener Wien 37.525, Caritas Wien 22.515, Caritas-Linz 24.869,

## Der Koppenvater

Daß der Redakteur von der „Sudettenpost“ mit meinem Geschreibsel nie immer a rüne Früde hot, das glöb ich nan ercht garne. Aber was soll ich denn machen, wenn mich die Leut von Woche zu Woche immerzu zum Schreiben ufzeizen. Na, und ei der erschten Wutt, do kemmt halt manchmal was ei meine Koppentriefe nei, wa snie ganz fein is. Ich bin halt a mol a sur a grober Klachl. Wie ich aber am Ostermontag ausm Bauden-fenster über die Wiesen nondersah, do hats mir im erschten Augenblick doch an Riß gan. Kemmt da grad em die Strüchla der Redakteur von der „Sudettenpost“. Da hab ich schnell einmal eine Blitzwissenschaftsforschung vorgenommen. „Koppenvater! Was hoste auf deinem amateurjournalistischen Gewissen?“

Während ich aber noch nachdenke, ist der Redakteur schon bei der Baude. Geschwitz hot a wie a Natsche und wie er mich sieht, lacht er und winkt mir freundlich zu. „Na also! denk ich mir, „do kann nie viel passiert sein, sonst schaute dar Mensch jetzt fenster drein wie die Kotze, wenns dunmert!“ Meine ganzen Gewissensbisse waren weg, als der Herr Redakteur seine Osterwünsche auf sagte und meinte, er wäre nur einmal zu mir gekommen, um A seinen Osterspaziergang drauchtunspflichtig abzuleiten und B einmal von Telefonen und Setzmaschinen ungestört zu plaudern. „Do sein Se mir aber herzlich willkommen, Herr Redakteur. Ich föhl mich direkt geehrt!“ Er mußte recht lachen, wenn auch, merkbar säuerlich, als ich ihm von meinen Befürchtungen berichtete.

„Naja! Zum Teil haben Sie nicht ganz Unrecht, lieber Koppenvater, denn was Sie so manchmal in Ihren Briefen ausspucken, ist ja nicht grade das Feinste und von übertriebener Zartheit kann man auch nicht sprechen, aber es muß eben auch Mitarbeiter geben bei einem Blatt, die sich kein Blatt vors Maul (Maul, nicht Mund hat er gesagt) nehmen.“

Wir kamen dann ins Teschkurieren und er horchte aufmerksam zu, was ich über das Schmackustern und andere Osterbräuche aus der alten Heimat zu erzählen hatte. Auf einmal — wie wenn uns wer am Schmierle gezogen hätte — blickten wir zum Fenster hinaus und entdeckten eben einen Mann auf die Baude zukommen. Sein Gesicht war nicht zu erkennen, denn er ging tief gebeugt, weil er einen Riesenrucksack den Berg heraufschleppte.

„Jetzt kommen die Hausierer sogar am heiligen Feiertag mit ihrem Gerümpel da herauf!“ schimpfte ich und der Redakteur schloß sich uneingeschränkt meiner Ansicht an. Aber der Mensch kann sich eben irren, denn was zu mir kam, war durchaus kein Hausierer mit Hosenträgern, Knöpfen, Spiegeln und Lauskämmen, sondern — der Tiesner Pauer aus Geppersdorf.

Der Mensch war ganz fertig und sank mit dem Rucksack auf die Ufabanke, wo er sich zuerscht einmal ausschaupte und mit seinem Schnupftüchla pausenlos em Gesechte remfuchtete. Der Redakteur hatte die Situation schneller erfaßt als ich und nahm sofort die Labung des Ankömmlings auf.

Als wir ihn dann soweit hatten, daß er wieder ansprechbar war, der Tiesner Pauer, da fragte ich ihn nach dem Grund seines überraschenden Kommens. „Weil ich mit dir amol reden wollte. Hoffentlich paßt es dir, Koppenvater!“ Ich schloß ihn geistig in die Arme wie der Vater den verlorenen Sohn und meinte: „Wenn de zu mir kemmt, dann brauchste dir doch nie a swiel Reiseproviand mitnahm, Tiesner, oder worste vielleicht bei der Gelegenheit gleich em Walde Zappen klaben?“

Das finstere Gesicht von Tiesnern hättet ihr sehen sollen. „Dos is kü Vuschperbrut und das sein kü Zappen!“ brummte er, „dos sein lauter Zeitungen!“ Tiesner begann sofort seinen Riesenrucksack ufzukniepeln und was er da herauszog, war des Staumens doch wohl wert. Sämtliche Nummern der „Sudettenpost“. „Hab! ihr eueren Besuch bei mir vielleicht heimtückisch ausgemacht und spielt mit mir Theater?“ forschte ich streng, aber Tiesner klärte die Situation sofort auf, indem er grunzte. „Dan Menschen kenn ich jo gar nie. War is a denn?“ Ich machte bekannt. „Gutt daß er do is, der Redakteur“, meinte Tiesner, setzte sich breit hin zum Tesche, knallte den ganzen Pack Zeitungen auf die Platte und eröffnete die Unterhaltung.

„Und bei so was beste a noch dabei, Koppenvater. Schreibst alle vierzehn Tage deinen Artikel, ohne auch noch zu lesen, was sonst noch vir lauter Bledsinn drenne stieht.“ Der Redakteur griff in die Unterhaltung gleich ein. „Was meinen Sie eigentlich, Herr Tiesner? Von welchem Blädsinn reden sie eigentlich?“ „Sehn Se, Herr Redakteur!“ begann Tiesner Pauer zu erklären: „Ich les von der ersten Nummer an schon die Sudettenpost und es vergeht keine, in der nicht von irgendeiner Hilfe geschrieben wird, die angekündigt

wird. Da ist es die Hilfe für die Rentner, dort für die ehemaligen Selbständigen, ein anderes Mal die von der UNREF oder wie das Zeug heißt und dann wieder von einem Parallelprogramm. Ihr macht mit der Schreiberei den armen Hunden bloß Hoffnungen, die sich nie erfüllen werden. Die brauchen jetzt bald eine Hilfe vor den Hilfsprogrammankündigungen. Sonst hult se olle noch der Teif!“

Der Redakteur hatte sich blitzartig, wer hätt's es ihm zugetraut, mit dem Bleistift a poor Notizen gemacht. Jetzt ging er zum Gegenangriff über. „Lieber Herr Tiesner. Ich glaub, Sie verkennen da ein bißchen die Aufgabe einer Zeitung. Sie soll ja nicht nur über Geschehenes berichten, sondern die Öffentlichkeit auf gewisse Dinge aufmerksam machen.“

Tiesner schnappte wie der Hond noch dr Worscht.

„Ganz richtig. Auf gewisse Dinge die Öffentlichkeit aufmerksam machen. Aber auf gewisse eben, nicht ungewisse, sonst gehen die Leute irre und machen sich falsche Hoffnungen.“ „Sehen Sie, Herr Tiesner“, sagte der Redakteur, „wenn die Heimatvertriebenen wie die Eingeborenen in den Genuß der öffentlichen Fürsorge kommen sollen, dann muß man in der Zeitung darauf aufmerksam machen, daß so etwas schon längst notwendig ist. Das gilt für die Rentner und Pensionisten ebenso wie für die Kriegsoffer.“ Tiesner war nicht so leicht abzuschütteln. „Herr Redakteur, wenn Sie in die Zeitung schreiben, daß eine Soforthilfe für die ehemaligen Selbständigen fällig wär, dann haben diese ehemaligen Selbständigen keine ruhige Stunde mehr, weil sie sich Hoffnungen machen und dann erscht nischt kriegen. Die Schreiberei hat keinen Sinn!“

Da griff ich zu einem Gleichnis. „Siehste Tiesner, da waren einmal zwei Frösche, die fielen bei ihrer Herumhopserei kerzengerade in einen Eimer voll Milch. Da strampelten sie und zappelten sie in Todesängsten. Immer wieder glitschten sie an den glatten Wänden ab und tauchten noch tiefer in die Milch hinein. Da meinte der eine, es wird schon wer kommen und helfen, hörte zu strampeln auf und ist kurz darauf ersoffen. Der andere aber strampelte mit Hoffnung und Ausdauer, vielleicht auch aus Verzweiflung immer weiter, und am nächsten Tag...“ Tiesner unterbrach mich ungnädig. „Da war er a dersoffen!“ „Eben nicht. Da war inzwischen aus der Milch Butter geworden. Auf der saß er und lebte dabei gar nie amol a su schlecht.“

„Da sag mir bloß Koppenvater, wo und wann wir schon vom Strampeln auf die Butterstriezel geraten sind. Das möcht ich gerne wissen.“ Da hatte aber schon der Redakteur wieder das Heft in der Hand. „Sehen Sie einmal her!“ Er wies auf den ersten Artikel in der allerersten Nummer der „Sudettenpost“. „Da haben wir zum Beispiel Stellung zum ersten Durchführungsgesetz zum Staatsvertrag genommen. Darin sollte auch das sudetendeutsche Vermögen als deutsches beschlagnahmt werden. Unser Artikel hat mitgeholfen, daß das Durchführungsgesetz zu Fall kam. Gut, daß Sie sich die Mühe gemacht haben, die Zeitungen mitzubringen. Da haben wir zum Beispiel den Ausgleich der Unterschiede zwischen Mandats- und Altflüchtlingen gefordert. Es dauerte nicht lange und der Innenminister hat dieses Problem aufgegriffen und den Flüchtlingsbeirat beauftragt, Vorschläge auszuarbeiten. Hier wieder verlangen wir die Gleichstellung auf fürsorge-rechtlichem Gebiet, und ein anderes Mal drängten wir auf Beschleunigung bei den Einbürgerungen oder die Verlängerung des Optionsgesetzes. In jedem Falle ist etwas geschehen.“

„Ich aber kenn ün ganzen Sackvoll Leute, denen die ganzen Hilfen und Gesetze gar nischt geholfen haben und denen es heute noch dreckig geht. Glauben Sie, Herr Redakteur, daß das Gerede und Geschreibe von der Lagerauflösung und den Groß- und Kleinkrediten und den 150 Millionen Schilling Bundeshaftung einen Sinn hat?“ Der Redakteur beleckte sich die Lippen und rieb sich die Hände und meinte: „Wenn wir nicht wie die Haftelmacher aufpassen und immer wieder die obersten Stellen erinnern und ihre Versprechungen in der Zeitung festhalten, dann wird nichts draus. Das ist der ganze Witz. Und die, die bis heute noch in keines der Gesetze und Hilfen hineingepaßt haben, haben trotzdem doch noch die Hoffnung, daß auch sie drankommen werden. Nur müssen wir eben der Frosch sein, der das Strampeln nicht aufgibt.“

Wir redeten noch lange und ratschten, bis es stockfinster war. Dann machten sich meine Besucher miteinander auf den Weg. Ich blieb, wie sich gehört, zurück und schrieb diesen Koppentrief als Gedächtnisprotokoll nieder und hoffe, daß er alle zum Weiterstrampeln ermuntert. Es strampelt herzhaft mit

Euer bewegungsfreudiger, weil butterliebender Koppenvater.

**Tagebuch**

**18. April.** Der Bozener Staatsanwalt dell'Antonio konnte nicht mehr verhindern, daß nach mehr als zehnwöchiger Haft der Chefredakteur der „Dolomiten“, Dr. Friedl Volgger, auf freien Fuß gesetzt wurde. Gegen Kautions- und bedingungsweise: als Pfaster für den Herrn Staatsanwalt.

**19. April.** In der Budgetdebatte des Prager Parlaments sagte Außenminister David, die CSR sei aufrichtig bemüht, gute Beziehungen zu Jugoslawien zu pflegen und wünscht auch gute, enge und umfassende nachbarliche Beziehungen zu Oesterreich. — Kann sie gern haben, wenn sie den berechtigten Ansprüchen der Alt- und Neuoesterreicher bei den Vermögensverhandlungen nachgibt.

**20. April.** Daß Tito das moskowitzische Klavier beherrscht, ist nicht zu leugnen. Eben hatte Moskau festgestellt, daß gute Beziehungen zu Jugoslawien im Interesse des Weltkommunismus lägen, da bellt Tito schon wieder einmal Moskau an: wortbrüchig seien östliche Staaten geworden, die den ideologischen Streit auf die zwischenstaatlichen Beziehungen ausdehnten, und zwiespältig sei die Haltung der Sowjethäupter. „Wem sollen wir überhaupt glauben?“ fragt Tito. Er würde nicht so reden, wüßte er nicht, daß sich die Sowjethäupter das gefallen lassen müssen.

**21. April.** Die Belgrader „Politika“ versucht auf Oesterreich wegen der zweisprachigen Schulen in Kärnten zu drücken. Es genügt den Jugoslawen nicht, daß schon bei einem Bestand von 40 Prozent Slowenen alle Kinder slowenisch lernen müssen, auch die der deutschen Mehrheit. Sie selber haben ja so famos und menschlich vorerzählt, wie man Minderheitenfragen löst: im Vernichtungslager.

**22. April.** Tito hatte recht, als er über die Zwiespältigkeit der Moskauer Führung klagte. Molotow kanzelt heute die Satelliten wieder einmal ab, die eine von der Sowjetunion unabhängige Politik einschlagen wollen: Sie gefährden ihre Existenz, droht der „Hammer“. Die Drohung ist unmißverständlich. Fragt sich nur, wie lange an diese Drohung geglaubt wird.

**Kinderbekleidung bis 15 Jahre  
Babywäsche**  
**HILDE CAESAR** Linz, Bismarckstraße  
Bad Ischl, Auhöckplatz

**23. April.** Mit österreichischer Gemüthlichkeit empfing man heute Anastas Mikojan, ersten stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetunion. Er sprach schon in Aspern von der Neutralität und Unabhängigkeit Oesterreichs, die den Sowjets offenbar besonders am Herzen liegt. — Wenn man sie allseits achtet, wollen wir sie gern wahren.

**24. April.** Bulganin, den man in den letzten Monaten wenig reden hörte, ist fleißiger Briefschreiber geworden. Jüngste Empfänger sind die Ministerpräsidenten von Großbritannien und Frankreich. Der Brief an London soll über 8000 Worte enthalten. — Unglaublich, wie viele Worte manche brauchen, um ihre Absichten zu verschleiern!

**25. April.** Man erzählt folgendes Detail aus den Gesprächen zwischen Mikojan und Raab: Mikojan stützte den Zweifel an Oesterreichs Neutralität beispielsweise damit, daß ein Gendarm ausgezeichnet worden sei, der einen Russen erschossen habe. Das sei nicht sehr neutral. Raab erwiderte: Sie sind ja gelernter Theologe, Herr Ministerpräsident, und wissen, was schwere und was läbliche Sünden sind. Wegen einer läblichen Sünde ist noch keiner in die Hölle gekommen. Die Anspielung auf seine Vergangenheit als Theologe des nestorianischen Katholizismus soll Mikojan mit Lächeln verdaut haben.

**26. April.** Im polnischen Sejm übte ein katholischer Abgeordneter heftige Kritik, weil die Wirtschaftsreformen ausbleiben. „Das Volk ist ungeduldig, nervös und erschöpft“, sagte er. — Zwölf Jahre Kommunismus, was soll auch anderes herauskommen!

**27. April.** In der Volkskammer der Sowjetzone mußte zugegeben werden, daß die Lebensmittelrationierung noch nicht aufgehoben werden kann. Sie war zum letztenmal „fest“ für den 1. Mai 1957 versprochen worden. Die Verbraucher werden auf das Auslaufen des Fünfjahresplanes im Jahre 1960 verdrängt. Das sind Wirtschaftskünstler, daß sie nicht einmal zwölf Jahre nach dem Krieg ihr Volk satt kriegen können!

**28. April.** Novotny, der erste Sekretär der tschechischen KP, sah es wieder einmal für notwendig an, sich gegen alle jene zu wenden, „die glauben, daß die Tschechoslowakei den Weg einer vagen Liberalisierung und zweifelhaften Demokratisierung gehen könnte“. Merkwürdig, daß es solche Leute in der CSR immer noch gibt, wo doch alle Leute immer hundertprozentig mit der großartigen Wirtschaftspolitik und ihren Erfolgen einverstanden gewesen sind!

Farben — Lacke — Haushaltsartikel  
**Wilhelm Voit, Wien IV**  
Wiedner Hauptstraße 65, Tel. U 47 6 66

**29. April.** Der Bundesparteitag der BHE in Düsseldorf hat das Sudetenland als einwandfrei deutsches Gebiet erklärt, auf Oesterreich sowie Böhmen und Mähren dagegen keinen Anspruch erhoben. — Man sollte Oesterreich bei solchen Erörterungen doch besser ganz unerwähnt lassen, es kompliziert nur die ohnedies heiklen und strittigen Fragen.

**30. April.** Außenminister Brentano erklärte in einer Pressekonferenz erneut, die Bundesrepublik lehne Gewaltanwendung bei der Regelung der Grenzfragen ab. Die Gewaltgrenzen aber könne die Bonner Regierung nicht anerkennen. — Diese Erklärung reicht aus, mehr kann ohne Verletzung der nationalen Würde nicht gesagt werden.

# Man spricht wieder deutsch

Tschechischer Parteisekretär spricht deutsch zu 540 deutschen Gewerkschaftsfunktionären

**FALKENAU (SD).** Das bisher größte Aktiv deutscher Gewerkschaftsfunktionäre in der heutigen Tschechoslowakei wurde am ersten Sonntag im April im großen Saal des Kulturhauses der Gewerkschaften in Falkenau für den Kreis Karlsbad abgehalten; es erschienen 540 deutsche Delegierte aus den wichtigsten Betrieben und den Kohlen- und Koaligruben Westböhmens, das bekanntlich auch den größten deutschen Bevölkerungsanteil aller Gebiete Böhmens aufweist. Die erschienene Prominenz aus Partei und Gewerkschaft sollte die Bedeutung des Aktivs unterstreichen, es fehlte nicht der leitende Sekretär des Kreis Ausschusses der KPC, Havelka — der dann mit einer deutschen Rede für die Ueberraschung des Tages sorgte —, es war auch das Zentralkomitee der KPC durch den Deutschen Altrichter vertreten, es hatten alle Gewerkschaften und die Formationen der Nationalen Front Delegierte entsendet, sogar ein Gast aus der deutschen Sowjetzone, Danke aus Chemnitz, war anwesend; er trat aber

Wie sehr dem Prager Regime an weiteren guten Arbeitsleistungen der deutschen Arbeiter in Westböhmen gelegen ist, ging aus dem Tenor der beiden großen Reden hervor. Zuerst sprach Abg. Pözl, einer der drei deutschen Abgeordneten in der Prager Nationalversammlung, der in Karlsbad tätig ist, aber im Wahlkreis Asch-Graslitz auf der Einheitsliste gewählt wurde. Pözl hatte sich mit den gegenwärtigen Aufgaben der Gewerkschaftsfunktionäre zu befassen und die letzten Beschlüsse des Zentralkomitees der

Partei und des Zentralrates der Gewerkschaften zu erläutern. Er sprach in einfachen Worten mit leicht gefärbtem Dialekt und ging auf Zwischenrufe willig ein. Immer wieder versicherte er, daß die Gleichberechtigung der deutschen Werktätigen sich überall auch in der Praxis durchsetzen werde und daß die deutschen Arbeiter zum Regime Vertrauen haben könnten.

Das gleiche Interesse fand die Rede Havelkas, die zu aller Ueberraschung in deutscher Sprache gehalten wurde, so daß dies-

mal das bei Prominentenreden übliche Flüßscharren und Husten unterließ, mit dem sich die Zuhörer die Zeit vertreiben, wenn sie den Redner nicht oder nur schlecht verstehen. Havelka hatte sich eine gute Rede aufsetzen lassen, er vermied die sonst normale Häufung von Fremdwörtern oder neuen Sprachformulierungen und verschwieg auch nicht die Mängel, die sich bei der Produktion in Westböhmen immer wieder ergeben. Dabei versuchte er die Anwesenden zu überzeugen, daß der sich „ständig vergrößernde“ Maschinenpark auf den Schächten und in der Landwirtschaft nicht voll ausgenutzt werde und daß darin ein Wandel eintreten müßte.

An der Debatte beteiligten sich 16 Delegierte, die sich zum Teil kein Blatt vor den Mund nahmen und es hervorhoben, daß die deutschen Werktätigen an der wirtschaftlichen Entwicklung im Kreise Karlsbad einen wesentlichen Anteil haben. Als Beispiel wurden einige Braunkohlengruben und der Spitzenbetrieb Graslitz genannt, die als führend zu bezeichnen seien. Verschiedenes auszusetzen hatten einige Delegierte an der Arbeit der Gemeindeverwaltungen, die für die deutschen Angelegenheiten nicht immer das richtige Verständnis aufbringen.

Zum Abschluß wurde eine Entschließung an die Regierung, die Partei und die Gewerkschaften gerichtet, in der die Bereitwilligkeit betont wird, sich an den Gemeindevahlen zu beteiligen, um sie zu einem „entscheidenden Sieg“ der Nationalen Front zu „gestalten“, obwohl es ja nur Einheitslisten gibt und ohnedies niemand der „Wahl“ fernbleiben kann.

**Slowakische Arbeiter in Böhmen**

In die Bezirke Karlsbad, Aussig a. E. und Ostrau sollen 3000 slowakische Arbeiter gehen, die beim Ausbau von Kraftwerken, neuer Stollen, Bergmanns-Siedlungen, Zufahrtswegen und der neuen Hütte Klement Gottwald in Kuncic mitarbeiten sollen.

**CSR-Einwohnerzahl nimmt zu**

Das natürliche Wachstum der Bevölkerung erhöhte sich im vergangenen Jahr um 135.520 Personen, das bedeutet eine Zunahme von 10,3 Promille. Besonders auffallend ist die Zunahme in der Slowakei, wo sie 66.567, d. h. 17,5 Promille ausmacht. Insgesamt hat die CSR am 1. Februar d. J. 13.299.778 Einwohner, wovon auf die Slowakei 3.817.564 entfallen.

## Deutsche in Ostböhmen

Bei den Wahlen braucht man auch die deutschen Stimmen

**BRAUNAU (SD).** Nach dem Muster von Falkenau (für den westböhmisches Kreis Karlsbad) hatte man auch die deutschen Gewerkschaftsfunktionäre für den ostböhmisches Kreis Königgrätz nach dem Schützenhaus in Braunau einberufen. Es waren 150 deutsche Gewerkschaftsfunktionäre aller Berufsgruppen erschienen und auch die Kreis Prominenz von Gewerkschaft, Partei und Nationaler Front hatte Vertreter entsendet. Es sprach zwar kein deutscher Abgeordneter, aber man hatte sich einen Redakteur von „Aufbau und Frieden“ (Krause) als Referenten verpflichtet und einen aus der Sowjetzone zu Besuch weilenden Monteur eingeladen. Gesprochen wurde auch in Braunau ausschließlich deutsch, und es fehlte auch nicht die „einstimmig“ angenommene Resolution nach einer ziemlich ausführlichen und interessanten Debatte, die die gleichen Benachteiligungen zur Sprache brachte, denen die Deutschen in der heutigen Tschechoslowakei überall als Werktätige ausgesetzt sind.

Interessant an der Resolution ist die Tatsache, daß sie größtenteils den bevorstehenden Wahlen in die Nationalausschüsse gewidmet war. Die Deutschen in Ostböhmen sollen überall „auf ihren Arbeitsplätzen und in ihren Wohnorten“ zur Stimmabgabe für die Kandidaten der Nationalen Front „gewonnen“ werden. Man befürchtet anscheinend, daß die Bewohner der etwas abgelegenen Ortschaft in Ostböhmen darauf verzichten könnten, sich für die Einheitslisten der Nationalen Front besonders zu begeistern, insbesondere dann, wenn deutsche Vertretungswünsche nicht entsprechend berücksichtigt werden. Also müssen die Wahlen als eine „mächtige Manifestation des gemeinsamen Aufbau- und Friedenswillens“ bezeichnet werden.

So werden alle Deutschen im Kreis Königgrätz aufgefordert, „durch vollzählige Wahlbeteiligung den Wahlsieg der Nationalen Front zu sichern“ und so zu helfen, daß „die Reste des bürgerlichen Nationalismus auf beiden Seiten“ überwunden werden. Immerhin ist es staunenswert, daß sich auf „beiden Seiten“, also auch auf deutscher Seite „Reste des bürgerlichen Nationalismus“ erhalten haben, obwohl seit Jahr und Tag vom Regime nichts unversucht gelassen wird, den Deutschen jedes stärkere Nationalbewußtsein auszutreiben. Wenn das Regime allerdings glaubt, daß die Forderung nach deutschen Schulen — die in Ostböhmen von den dort noch lebenden Deutschen immer wieder erhoben wird — auch ein „Rest des bürgerlichen Nationalismus“ ist, so dürfte es sich damit auf dem Holzweg befinden.

**Polnische Bergleute verlassen Ostrau**

**Wien (SP).** Die aus Polen angeworbenen Bergleute um Ostrau, die erst in den vergangenen Wochen Gegenstand eines Streites wa-

Du schläfst immer gut, herrlich und fein, Kaufst du Bettzeug bei Karl Weißengruber ein.  
Das Geschäft ist wohl etwas versteckt, Es ist beim Rathaus gleich ums Eck.  
Das altbekannte Karl-Weißengruber-Geschäft In Linz nur Rathaushausgasse 3.

ren, brachten bei der Direktion der Bergwerke in Ostrau und bei der dortigen Gewerkschaft eine Beschwerde ein, weil angeblich die Bergleute aus der DDR bevorzugt Wohnungen und bessere Sonderzuschüsse erhalten. Es handelt sich um eine Gruppe von 178 Fachleuten aus Polen, die von einer Zahl von über 1000 polnischen Bergleuten in der Tschechoslowakei geblieben sind — die übrigen sind Ende März d. J. nach Polen zurückgekehrt. Außerdem beschwerten sich die polnischen Bergleute darüber, daß sie ihre polnischen Zeitungen nicht regelmäßig erhalten und ihre Post aus Polen zensuriert ist. In der Beschwerdeschrift der Polen ist auch angeführt, daß sie den Tag der Arbeit, das ist der 1. Mai, schon in Polen feiern möchten.

**Änderungen an der russischen Grenze**

**Wien (SP).** Die vollzogenen Änderungen an der tschechoslowakisch-sowjetischen Grenze haben nicht den Charakter von größeren Gebietsveränderungen, es geht vielmehr darum, daß die Sowjets kleinere Gebiete gewonnen haben, die für sie von strategischer Bedeutung sind, während die Tschechoslowakei solche Gebiete erhielt, die für sie verwaltungsmäßig günstiger sind. Bis jetzt wurden die Änderungen im Raume Pavlovce, Kristy, Sobrance, Ubla und Radomirov durchgeführt. Sehr bedeutend ist die Grenzänderung im Raume von Velké Kapušany - Věškovce. Hier wird auch die Straße verlegt — einerseits deshalb, damit sie auch sowjetischen Automobilen und Streifen dienen kann und andererseits auch deshalb, da-

mit die Straße den schwersten militärischen Transporten entspricht.

Südlich und nördlich von der tschechoslowakischen Grenz-Gemeinde Matovce, erhalten die Sowjets einen Teil Wald und Felder mit der Begründung unter ihre Verwaltung, daß sie diese für den Ausbau der Durchfahrt- und Verladestation für die Gemeinde Matovce benötigen, wo eine große Verladestation mit Breit- und Schmalspurgleisen gebaut wird. Es handelt sich dabei um die Verbesserung der Verbindung nach dem heute sowjetischen Uzhorod.

## Nachrichten aus der Heimat

**Asch.** Asch hat nach tschechischen Pressemeldungen keine Wohnungsnot mehr. Im Dezember wurden wieder 25 Einfamilienhäuser übergeben.

**Aussig.** Im hiesigen Museum wurden die Führungen auf Band aufgenommen, sie werden dann durch Lautsprecher verbreitet. Dadurch erspart man sich Museumsführer.

**Bad Königswart.** Das wiedereröffnete Bad dient laufend 250 Kindern zum Aufenthalt, die an Keuchhusten erkrankt sind.

**Brünn.** In Brünn tagte am 8. April eine Kommission von Fernseh-Fachleuten, die darüber berieten, wie man den Sender Brünn bauen sollte, damit die Leute nicht auch das österreichische Programm verfolgen können.

**Budweis.** Budweiser Bier wird neustens auch nach Vietnam exportiert. Damit werden 32 Länder mit Budweiser Bier beliefert.

**Eger.** Die Einwohnerzahl der Stadt ist auf 21.000 gesunken (vor dem Kriege 35.500). In den letzten zwei Jahren sind wieder 4000 Einwohner zugezogen und man hofft, daß man in den nächsten Jahren wieder auf den Vorkriegsstand kommen wird. Verfallene Häuser der Altstadt werden wieder instandgesetzt. Die Neuansiedler sollen aus Karlsbad kommen, wo man die staatliche Verwaltung ausquartieren will, um Platz für Kurgäste zu schaffen. In Eger soll dann wieder die Kreisverwaltung ihren Sitz haben.

**Flejš.** Zur Beförderung von Beton zur Talssperre wird eine Drahtseilbahn vom Bahnhof Moldau nach Flejš gebaut. Die acht Kilometer lange Bahn gewährt so schöne Ausblicke, daß der Gedanke erwogen wird, sie dem Fremdenverkehr dienstbar zu machen.

**Gablonz.** Familien von zurückgekehrten Deutschen arbeiten im Gablonzer Gebiet wieder in Heimarbeit für die Gablonzer Industrie, wobei je nach dem Artikel 3,75 bis 4,65 Kč pro Stunde bezahlt wird. Jeder Heimarbeiter hat vollen Anspruch auf ärztliche Behandlung. Da aber großer Mangel an verschiedensten Instrumenten herrscht, schreiben die Leute zum Großteil in die Bundesrepublik Deutschland an ihre Bekannten oder Verwandten um Medikamente.

**Goldenstein** hatte im vergangenen Winter viele Fremde, denen das Hotel „Jesenik“ und eine Touristenherberge zur Verfügung stehen. Goldenstein heißt jetzt Branna, der Name Kolstejo erinnerte zu sehr an das Deutsche.

**Graslitz.** Die Instrumentenfabrik Amati liefert für die Sowjetarmee 1200 Blas- und Schlaginstrumente samt 400 Ergänzungsteilen.

**Haberspirk.** Die Straßenbeleuchtung ist wieder instand gesetzt worden. Außerdem ist eine neue staatliche Verkaufsstelle errichtet worden, so daß die Bewohner nicht mehr nach Falkenau zum Einkaufen fahren müssen.

**Haselbach.** Als letztes Haus wurde nun auch das Zollhaus zerstört.

**Hirschberg am See.** Um den See für Besucher wieder halbwegs anschaulich zu machen, hat man fuhrenweise Unrat, wie alte Büchsen, Flaschen und Munition, aus dem zweiten Weltkrieg weggeschafft, nachdem man den See abgelassen hatte.

**Iglau.** Nach achtjähriger Schließung wurde wieder ein Hotel mit 30 Betten unter dem Namen „Beseda“ eröffnet.

**Karlsbad.** In der letzten Zeit lief der Export von Karlsbader Mühlbrunn in die DDR an. Zunächst wurden 3700 Flaschen geliefert, die von westdeutschen Firmen bestellt worden waren.

**Kratzau.** Von den ehemaligen 39 Gasthäusern sind nur drei übrig geblieben, das Schützenhaus, das Arbeiterheim und das Hotel Kudlich. Dieses dient den verbliebenen Deutschen als Versammlungslokal.

**Krummau.** Die Schneebrüche vom vergangenen Oktober betrafen in den Bezirken Kaplitz und Krummau rund 400.000 Festmeter. Das Holz muß bis Ende des Jahres aufgearbeitet werden, um die Borkenkäfergefahr zu vermeiden. Alle Traktorenstationen und landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden zur Waldarbeit verpflichtet, Waldarbeiter wurden aber auch aus der Slowakei und aus Mähren dienstverpflichtet. In den beiden Bezirken werden dadurch Kahlschläge von 2000 Hektar entstehen. Im Februar arbeiteten 1460 Waldarbeiter an der Aufarbeitung der Schneebrüche.

**Neubistritz.** Auch im Bezirk Neubistritz sind mehrere deutsche Ortschaften von der Landkarte verschwunden, unter anderem Althütten, Dietreichs, Fichten, Gottschallings, Kain, Münichschlag, Reichers, Romau und Tiergarten.

**Prag.** Die Straßenbahntarife stehen vor einer Erhöhung, da mit dem Einheitsstarif von 60 Hellern (offizieller Umrechnungskurs S 2,25) das Auslangen nicht mehr gefunden werden kann.

**Reichenberg.** Das Jeschkenhaus wird in Kürze seinen sechzigjährigen Bestand begehen. Seit dem Kriege ist fast nichts mehr zu seinem Bestande getan worden, die Veranda droht einzustürzen, die Fremdenzimmer sind in einem unsauberen Zustand. Die Renovierung würde eine halbe Million Kč erfordern. Die Wiederherstellung würde für ein ganzes Jahr den Betrieb nahezu stilllegen.

**Troppau.** Die Friedhöfe sind sehr ungepflegt, aber von verfallenen Gräbern werden nun wenigstens die Grabsteine entfernt. Viele Deutsche nehmen sich der Grabstätten befriedeter, vertriebener Familien an. Im Stadtpark wird am Hertaplatz ein neues Stadion gebaut.

**Warnsdorf.** Die Stadt hat heute nur noch 15.000 Einwohner, von den Industriebetrieben ist noch die Strumpfwirkerei, die Maschinenfabrik und die Armaturenfabrik übriggeblieben.

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

# Die sudetendeutschen Landschaften

## ihre Wirtschaft und ihre Menschen

(Als Ergänzung zu unserem Arbeitsbrief! Mit der Landkarte zu gebrauchen!)

Die Sudetendeutschen sind vor allem Siedler des Mittelgebirges, deswegen spricht uns auch die wellige Landschaft des österreichischen Mühlviertels am Rande des Böhmerwaldes mehr an als die steilen Formen der Alpen. Unsere Vorfahren haben in den Sudetendörfern die Naturlandschaft in eine Kulturlandschaft umgebildet. Mit zunehmender Höhe der Erhebungen nimmt der landwirtschaftliche Ertrag ab, der Roggen wird durch den Hafer verdrängt, Kartoffeln, Kohl und Rüben werden die wichtigsten Feldfrüchte, der Wald beherrscht immer mehr das Landschaftsbild, der karge Boden kann in der Höhe die Menschen kaum mehr ernähren. Die Heimatindustrie gewinnt immer mehr Geltung und ernährt jene, die der Boden nicht mehr ernähren kann.

Die Erzlager von Silber, Kupfer, Eisen und Blei wurden immer mehr ausgebeutet, die großen Erzlagerstätten in fremden Erdteilen vernichteten schließlich den heimischen Bergbau, bis in unseren Tagen die Uranlager wieder Bedeutung gewannen.

Dort, wo der Wein- und Hopfenanbau Fuß gefaßt hat, wie z. B. im Saazer Land, im Elbtal und in Südmähren, lebt der Bauer in ausgesprochenem Wohlstand. Zäher und in niger aber hängt der Bergbewohner trotz schwerer Arbeit an seiner Scholle, liebt sie über alles und kämpft um sie, wenn es darauf ankommt, bis zum letzten.

Sehr hoch reichen in den Randgebieten der Sudetendörfer die Siedlungen hinauf, Gottesgab in der Nähe des Keilberges im Erzgebirge liegt über 1000 Meter hoch und ist damit der höchst gelegene Ort der deutschen Mittelgebirgslandschaft überhaupt. — Die in tieferen Lagen allgemeinen Straßendörfer lösen sich auf der Höhe vielfach in weit verstreute Einzelhöfe auf, nur im Westen Böhmens und im böhmischen Mittelgebirge finden sich enger gedrängte Siedlungen in Form der Rund- und Haufendörfer, in den Wäldern des Sudetendörfer, im Schönengstgau und verstreut auch in Südmähren das Waldhufendorf.

**Möbel nach Maß**  
**K. Brodmann**  
**Linz-Doppl**  
 Ruf 26 98 33, 25 60 29

Die langgestreckten Kämme des Böhmerwaldes verlaufen in sanften Wellen, ihre gerundeten Gipfel sind mit weiten Wäldern und Blockmeeren von Granit und Gneis überstreut. Die Täler sind oft breit und von ausgedehnten Mooren und Wiesen begleitet. In den breiten Talformen liegen meist auch die größeren Siedlungen, dann wird das Längstal von einem Quertal abgelöst. In flachen Kuppen und Hügeln schwingt der Böhmerwald ins Flachland aus.

Ganz anders dagegen das Erzgebirge. Es bricht gegen den südlichen Egergraben steil wie eine Mauer ab. Ueber diesen Steilhang aber erblickt der Wanderer eine breite schwachgewellte Hochfläche, die sich gegen Sachsen hin gemächlich abdacht.

Zwischen Böhmerwald und Erzgebirge liegt als Bindeglied der Kaiserwald und das Tepler Hochland. Das ursprünglich dichte Waldkleid des Kaiserwaldes ist durch Siedlungen schon weitgehend gelichtet, das tiefer gelegene Tepler Hochland ist landwirtschaftliches Gebiet mit Wiesenbau und Feldwirtschaft.

Im Egergraben liegt das Egerer- und das Falkenau-Karlsbader Becken, getrennt durch einen alten Gebirgssporn. Beide Becken sind reich an Braunkohle und Kaolinlagern, die hier neben der Landwirtschaft eine rege Industrie entstehen ließen (Bergbau, Porzellan).

Die Eger wird in ihrem Lauf durch den mächtigen erloschenen Vulkan des Duppauer Gebirges nach Norden abgedrängt. Der einst mächtige Vulkan, in dessen Mitte das Städtchen Duppau liegt, ist im Laufe der Gezeiten durch die Verwitterung zu einer Vulkanruine abgetragen worden. Wälder, Wiesen und Felder bedecken seine Hänge, die gering besiedelt sind.

Die romantischen Formen der Kuppen und Kegel im Böhmischem Mittelgebirge, durch die sich die Elbe zwischen Leitmeritz und Aussig hindurchwindet, sind ebenfalls vulkanischen Ursprungs. Das Waldkleid wird hier an sanften, sonnigen Hängen von Wein- und Obstgärten abgelöst, freundliche Dörfer liegen im Auf und Nieder der Landschaft. Die Brücke vom Erzgebirge zum Sudetenwall bildet das Elbesandsteingebirge zwischen Tetschen, Bodenbach und dem sächsischen Pirna. Es ist heute noch wie einst vorwiegend Waldland, die Siedlungen schmiegen sich entweder an das Steilufer des Elbflusses an oder sie liegen auf der ebenen Hochfläche, wo Lehm und Löss einen einträglichen Ackerbau ermöglichen. Oft tritt der Sandstein in bizarren Formen zutage, wie im Prebischtor oder in der Edmunds- und Wildekamm.

Im nördlichsten Böhmen liegt das sogenannte Böhmisches Niederland, ein Mittelpunkt der Leinen- und Textilerzeugung mit den Städten Rumburg und Warnsdorf. Mit dem Lausitzer Gebirge beginnt dann der Wall der Sudeten nach Südosten zu streichen bis zu den Quellen der Oder. Ueber der Industriestadt Reichenberg erhebt sich der Jeschken, im Norden der Stadt türmt sich das Isergebirge mit der Tafelfichte auf.

Im Ursprungsgebiet der Görlitzer Neiße liegt im Bereiche des Isergebirges auch die

Stadt Gablonz mit ihrer weltbekannten Glasmuckerzeugung.

Die höchste Höhe der deutschen Mittelgebirgslandschaft erreicht das Riesengebirge mit der Schneekoppe, 1600 Meter, dem Quellgebiet der Elbe, die alle Gewässer Böhmens nach Deutschland führt mit ihren größten Zuflüssen Moldau und Eger.

Im Norden des mährisch-schlesischen Raumes endet der Sudetenwall im Gesenke, das im Altvater nochmals eine Höhe von fast 1500 Meter erreicht. Neben der Forst- und Landwirtschaft ist es vor allem die Textilindustrie, die in Mährisch Schönberg, in Sternberg und in der schlesischen Tuchmacherstadt Jägerndorf, aber auch in der Schönengst Sprachinsel (im Norden des böhmisch-mährischen Höhenzuges) in Landskron, Zwittau und Trübau den Menschen Arbeit und Brot verschafft.

Als Sprachinsel seien hier noch das Kuhländchen mit der Hutmacherstadt Neutittschchein und die alte Bergstadt Iglau in der böhmisch-mährischen Höhe erwähnt.

Südmähren am Flußgebiet der Thaya ist mit den Pollauer Bergen ein reiches Agrarland mit Wein-, Obst- und Gemüsebau, bekannt sind die Znaimer Gurken und der Nikolsburger Wein.

Zentren des sudetendeutschen Fremdenverkehrs waren vor allem die Thermen und Sauerlinge des Egergrabens, allen voran das Bäderdreieck des Egerlandes: Karlsbad, Franzensbad und Marienbad, ferner Teplitz und Bilin. Einen großen Zustrom erlangte in letzter Zeit auch das Radiumbad Joachimstal im Erzgebirge.

Neben den bisher bereits genannten Industrien seien noch genannt: die Porzellanindustrie im Raume von Karlsbad und Teplitz, die Papierfabriken von Krummau a. d. Moldau und von Arnau in den Sudeten, die Musikinstrumentenerzeugung von Schönbach und Graslitz im Erzgebirge, die chemische Industrie mit den Schichtwerken in Aussig, das zugleich der größte Elbehafen Böhmens ist. Die Tuchstadt Reichenberg hielt alljährlich ihre vielbesuchten Messen ab. Auch die Textilwerke von Asch und Brünn hatten einen guten Ruf. Im Brüx-Duxer Braunkohlenrevier am Fuße des Erzgebirges erstand erst in jüngster Zeit ein Großwerk der künstlichen Benzinerzeugung. Im Raum von Joachimstal und Karlsbad hat eine fiebrhafte Ausbeute des Uranerzes eingesetzt.

Erwähnt seien auch die vielfartigen Holzverarbeitenden Industrien, wie Sägewerke, Möbelindustrie und Zündholzerzeugung. Die Erzeugung von Bleistiften erlangte vor allem in Budweis auf Grund des im südlichen Böhmerwaldes gefundenen Graphits eine besondere Bedeutung. Von den landwirtschaftlichen Industrien seien neben den Mülereien, Zuckerfabriken, Spiritusfabriken und Lederfabriken auch die Bierbrauereien erwähnt, von denen die Brauereien von Saaz, dem bekannten Hopfengebiet, ähnlich wie die Pilsener Brauereien internationalen Ruf erlangten.

Das größte Zentrum der Schwerindustrie

im alten Oesterreich waren die Skodawerke in Pilsen, eine Gründung des aus dem Egerland stammenden Ritters v. Skoda.

Der deutsche Sudetenraum stellte im Großstaat der alten österr.-ungar. Monarchie mit seinen 50 Millionen Einwohnern mehr als die Hälfte aller Industriezweige!

Nicht unerwähnt sei bei der Besprechung der sudetendeutschen Landschaft, daß zu ihr auch das Bild der deutschen Stadt gehört. Die Städte Böhmens haben fast alle ein deutsches Gesicht, die meisten von ihnen wurden einst von Deutschen aufgebaut oder wenigstens nach deutschem Stadtrecht eingerichtet, allen voran Prag, das vor 100 Jahren noch zur Hälfte deutsch war und von dem ein Dichter sagte, daß sie die Stadt sei, in der die Menschen tschechisch, die Steine aber deutsch sprechen.

Das Innere Böhmens, der Siedlungsraum der Tschechen, ist fruchtbarer, die Randlandschaften der Sudeten, des Erzgebirges, Egerlandes und Böhmerwaldes sind klimatisch rauher, aber sie sind dafür wieder viel schön-



ner. Ein Dichter der Sudetendeutschen war es, der das wahre Wort aussprach: „Soweit Böhmen und Mähren schön ist, soweit ist es deutsch.“

Es ist eine schöne Landschaft, unser vielgestaltiges Sudetenland mit seinen bunten Volksstämmen, den bajuwarischen Südmähren, Böhmerwäldern und Egerländern, den nordböhmischen Obersachsen im Erzgebirge, den Lausitzern im böhmischen Niederland, den Schlesiern in den Gebieten der Sudeten im nordmährisch-schlesischen Raum und den Franken im Schönengstgau — wahrhaft ein Kleindeutschland. — Wer einmal die Seele dieses Landes in sich aufgenommen hat, der wird die Sehnsucht nach ihm nicht mehr los. Dr. Alfred Zerlik

### Osterlager

der sudetendeutschen Jugend, Wien

Heuer wehten unsere Landesfahnen und Wimpeln vom 20. bis 22. April auf der romantischen Ruine Emmerberg. Der Wettergott hatte uns ausnahmsweise gutes Wetter gebracht. Die Gruppe VIII hatte ihr Großzelt aufgeschlagen, die anderen Gruppen schliefen in einem großen, höhlenähnlichen Raum. Auf Stroh und in Decken gehüllt, schlief man fast besser als zu Hause. Auch das selbstgemachte Essen schmeckte allen gut. In der Freizeit

durchstreiften wir das herrliche Gebiet, kletterten auf der Ruine herum oder besichtigten eine Höhle. Am Morgen machten wir Fröh-sport und hielten unsere Morgenfeier ab. Am Vormittag wurde ein vielumstrittenes Geländespiel veranstaltet. Es wurden zwei Gruppen gewählt. Gemeinsam entfernten wir uns von der Ruine. Dann marschierten die „Verteidiger“ mit 15 Minuten Vorsprung zur Ruine zurück und mußten einen Versteckten Wimpel suchen und wieder neu verstecken. Jetzt kamen schon die „Angreifer“ und wir wurden mit zwei Ausnahmen, die sich „unsichtbar“ gemacht hatten, völlig aufgerieben und der Wimpel erobert. Nach dem Mittagessen hatten wir eine Stunde Singen und dann starteten wir ein Revanche-Geländespiel. Die Partisanen hatten ein Dorf zu verteidigen. Wir hatten aus unseren Fehlern vom Vormittag gelernt! Wir pflanzten ohne Kampf unseren Wimpel am Hauptplatz des Dorfes auf und hatten es damit besetzt. Die Partisanen mußten sich jetzt in einem bestimmten Wald oberhalb des Dorfes flüchten und sich dort verteidigen. Wir durchkämmten das Waldstück und kein einziger Partisaner entkam uns! Damit hatten wir uns für die Vormittag erlittene Niederlage gründlich gerächt. Am Abend hielten wir am Lagerfeuer unseren Lagerzirkus ab. Es war sehr lustig und wir unterhielten uns alle prächtig. Wir hatten die ganze Nacht hindurch natürlich Lagerwachen. Es war sehr interessant, dem Rufen des Käuzchens zu lauschen oder die Ruinenmauern mit Mondlicht überflutet zu sehen.

Am Ostermontag wurden die Mädchen nach altem Brauch mit Ruten durchgewischt. Nachher machten die Mädchen einen Waldlauf und die Burschen hatten Ordnungsübungen, Kartenlesen und Orientieren im Gelände. Der Förster war uns sehr entgegengekommen und wir möchten ihm an dieser Stelle nochmals dafür danken. Er erzählte uns auch spannende Erlebnisse aus seinem herrlichen Beruf. Der Nachmittags sah uns noch in einer fröhlichen Singrunde vereint. Doch nur allzu bald mußten wir wieder an die Heimreise denken. Es waren schöne Tage, die wir im Kreise der Gemeinschaft verbringen durften. Gerhard

### Radrennen der SDJ, Wien

Wien—Hainburg—Wien

Am Samstag, 13. April 1957, um 15 Uhr, wurde das Rennen bei Kilometerstein 11,4 hinter Schwechat gestartet. Es war dies die erste Veranstaltung dieser Art, die Beteiligung verhältnismäßig gut, nur die Genannten einer befreundeten Jugendgruppe waren nicht erschienen, vermutlich wegen eines leichten Regens, den die Wettervorhersage prophezeit hatte! Die Strecke war tadellos in Ordnung, die Organisation gut durchdacht. Das Gepäck wurde mit einem Lastwagen befördert, der auch die „Toten“ aufnahm. Zeitweise hatten die Fahrer unter starkem Seitenwind zu leiden, trotzdem war die Hinfahrt schneller als die Rückfahrt. Der Sieger benötigte 57 Minuten, der Letzte 72 Minuten. In Hainburg stellten wir die Räder in der Polizeistation ein und begaben uns zu unserer Herberge, der „Arche Noah“.

Sonntag am frühen Morgen machten wir einen Waldlauf zur Ruine oberhalb des Gasthauses und morgensportelten dort, wuschen uns und nahmen unser Frühstück ein. Am Vormittag besuchten wir den Schloßberg und veranstalteten ein pfundiges Geländespiel. Dann aßen wir unser Mittagessen und starteten kurz danach die Rückfahrt. Durch den Ausfall von drei guten Fahrern verlor sie an Interesse und die Spitze erreichte nach 67 Minuten den Kilometerstein 11,4. Damit war der Versuch, ein Radrennen zu veranstalten, positiv ausgefallen. Wir können den anderen SDJ-Gruppen nur empfehlen, es auch zu versuchen! P. S., Wien

## SUDETENDEUTSCHES LEXIKON

**BÖHEIM** Ferdinand Karl, geb. Znaim 1794, gest. Wiener Neustadt 30. 5. 1835, ein um die Erforschung der Geschichte von Wiener Neustadt hochverdienter Forscher, der als Magistratsbeamter in Wiener Neustadt lebte.

**BÖHM Amadeus Wenzel**, geb. in Prag am 2. Mai 1769, gest. in Leipzig am 1. Mai 1823. Er wurde in Wien der Schüler des Kupferstechers Kohl und lieferte schon mit 16 Jahren Arbeiten für die besten Buchverlage Deutschlands. Von 1797 an arbeitete er in Leipzig und wurde dort Mitglied der Akademie der bildenden Künste. Die Zahl seiner Arbeiten beträgt etwa 200.

**BÖHMEN** Herzland Mitteleuropas (tschechisch Cechy), spätlateinisch Bohemia, germanisch Bojohaemum, „Bojerheim“. Das Land verdankt den keltischen Bojern seinen Namen. Diese räumten um 60 v. Chr. das Land und machten den germanischen Markomanen Platz, die hier das erste germanische Großreich begründeten. Es reichte von der Donau bis zur Mittelelbe. Erst nach dem Abzug der Markomanen zogen Slawen ein, die unter das Joch der Awaren gerieten und durch den Franken Samo befreit wurden. Als Karl der Große die Awaren besiegte, wurde Böhmen den Franken tributpflichtig. Unter den tschechischen Stämmen errangen die Przemysliden die Führung, denen die Eingliederung der übrigen tschechischen Stämme und ihre Einigung zum tschechischen Volke gelang. Die von Bayern her begonnene Christianisierung und der Anschluß an den Westen wurde durch König Wenzel I. gefördert, der von seinem Bruder Boleslaw (929—972) ermordet wurde. Heinrich I. und Otto der Große unterwarfen Boleslaw in Kriegszügen wieder der deutschen Oberherrschaft. Boleslaw II. (972—999) ging wieder in die Bahnen Wenzels zurück und erreichte die Errichtung eines eigenen Bistums in Prag, dessen erste Bischöfe fast alle Deutsche waren. Bretislav I. (1034—1055) gliederte Mähren seinem Reiche ein, das aber immer noch lebensabhängig vom deutschen Reiche war. Wratislav II. (1061—1092) erhielt die Königswürde, weil er den deutschen Kai-

ser Heinrich IV. im Kampfe gegen den Papst und Frankreich unterstützte. Der böhmische König wurde Reichs- und Kurfürst, er nahm an der Königswahl teil und erhielt die Würde des Reichsmundschenks. Alle Könige zogen deutsche Bauern, Bergleute und Bürger zum Aufbau ihres Königreiches heran. Der deutsche Einfluß steigerte sich, als Przemysl Ottokar II. (1253 bis 1278) nach dem Aussterben der Babenberger Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und das Egerland erwarb und sein Reich bis zur Adria erstreckte. Er glaubte sich schon der deutschen Königswürde nahe, wurde aber bei der Wahl von Rudolf von Habsburg geschlagen. Im Kampfe gegen Rudolf fiel er auf dem Marchfeld. Seine außerböhmisches Besitzungen gingen auf die Habsburger über. Die Przemysliden erloschen im Mannesstamm mit der Ermordung Wenzels III. (1306).

Nach langen Wirren, in denen die nationalen Spannungen wuchsen, errang 1310 Johann von Luxemburg, der Sohn Kaiser Heinrichs VII., die Krone. Unter ihm kam das Egerland zu Böhmen, er erwarb auch die Oberlausitz und die Lehenshoheit über Schlesien. Mit ihm begann der glanzvollste Abschnitt der böhmischen Geschichte. Sein Sohn Karl IV., der 1346 auf den Thron kam, war der erste deutsche Kaiser, der von Prag aus das Reich lenkte. Er gründete in Prag 1348 die erste Universität auf deutschem Boden, ließ Prag zum Erzbistum erheben und sprach Böhmen endgültig die Kurwürde zu. Für die Reichskleinodien errichtete er die Burg Karlstein. Er vereinigte mit Böhmen Mähren, die schlesischen Fürstentümer und die beiden Lausitzen zu staatsrechtlichen Gliedern der Krone. Karl IV. ist der eigentliche Begründer des Königreiches Böhmen, wie es jahrhundertlang danach bestand. Ihm gelang noch einmal die Ueberbrückung der nationalen Gegensätze. In seiner Prager Kanzlei entstand die Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache. Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft wurden von ihm eifrig gefördert. Zur Bewahrung der Tradition und zum Zeichen des nationalen Friedens nannte der luxemburgische Fürst seinen Sohn Wenzel.

**DROGERIE**  
 zsm. SCHWARZEN PANTHER  
**Linz, Landstr. 59/61, Telefon 22348**  
 Filiale: Hauptbahnhof, Abfahrtshalle  
**Foto-Fachgeschäft**  
 Foto-Ausarbeitung in schwarz-weiß und farbig

### Dr Frühlich is kumma ...

Dr Frühlich is kumma, war hätt des gedocht? Hots nach dan Eise ond Schnie, doch noch vermocht. Summa ond Brumma ond a Düftla zieh rem, Vo Vögerlan, die furt woarn, hiert mer die Stemm. Die Stroahln vo dr Sunn, hell sein se ond woarm, Wat hätt nie etz garne, a Schatzla om Oarm? Ja, Schatzla om Oarm, gesäht is es schien, Doch ich muß alläne zua Walde hin gehn. Bein Schatzla ein Harze, is's anderschter kumma, Es hot noch sein Schadl, an Reichen genumma. Dos wos ich ho, dos woar ihr zu gering, Mei Harz ond rei Liebe, is ebenst zu wing. Dr Frühlich konnt kumma, noch Eis ond noch Schnie, Die Arde lacht wieder, ihr tut nischte wieh. Oa ich war's verlorne Schatzla verwinda Ond mei Gleichgewichte, ein Harz wieder finda. War wess, zu was's gutt is, ich wiel oa nie klähn. Wos notzt mer a Schatzla, met an Harze vo Stän? Richard Sokl

## Das Geistertor auf dem Spielberg

Von Oskar Meister, Graz

Der Brünner Spielberg trägt seinen Namen weniger von den Kampfspielen, die einst hier stattgefunden haben, als von dem lateinischen *speculum* = Spiegel oder Ausspäher. Das Wort bedeutet also etwa Späh- oder Wartberg. Er ist im Laufe der Geschichte Markgrafenburg, Festung, Staatsgefängnis und Kaserne gewesen, kann also von wechselvollen Schicksalen berichten. An seine letzte Bestimmung als Kaserne erinnern sich gewiß noch manche Leser. Aus jener Zeit, da er dem k. u. k. Brünner Hausregiment Nr. 8 zur Unterkunft diente, möchte ich erzählen.

**ZIEGELWERK**  
**Rieseneder**  
LINZ - OTTENSHEIM

Von den Eingängen, die in die Kasernenanlagen führten, sind das Nord- und das Süd-tor besonders erwähnenswert. Dieses war ein einfacher Mauerbogen, durch den man, am „Kanonenplatz“ vorbei, zur eigentlichen Kaserne emporstieg. Vom Kanonenplatze wehte an militärischen Festtagen die große österreichische Fahne. Von hier dröhnten bei diesen Anlässen auch friedlich-freudige Kanonenschüsse in die Stadt. Neben dem Fahnenmast wurde nach 1900 ein Denkmal für Oberst Ludwig Raduit de Souches errichtet, der im Jahre 1645 die Stadt tapfer gegen die Schweden verteidigt hatte. Dieser Held starb 1682 in Wien und wurde in der Brünner Jakobskirche beigesetzt.

Beachtenswerter war das zweite Tor, obwohl es seltener benützt wurde. Aus mächtigen Quadern aufgeführt, trug es als Schmuck allerlei Steinzierat und darüber einen mächtigen ausgemeißelten Reichsadler. Die eisenschlagenden Torflügel waren längst verschwunden und die ehemalige Wachstube diente als Sandkammer. In der Einfahrt sah man mehrere Nischen, wo vor Zeiten Soldaten Wache standen.

Die alten Brünner werden noch wissen, daß sich auf dem Spielberg drei kleine Hügel befanden, die an die hohe Festungsmauer angelehnt waren. Einer davon bedeckte das erwähnte Tor. Dahinter lag ein verfallener Hof, den ein Gittertor abschloß; durch dieses konnte man in die eigentliche Kasernenanlage blicken. Wir klettergewandten Buben genossen jedoch eine umfassendere Aussicht von der brüchigen Mauer, hinter welcher der Wallgraben lag. Gegenüber glotzten uns bereits die schwarzen Gitterfenster der Kasematten an. Wir gedachten mit wohlütigem Gruseln der Opfer, die in diesen Räumen geschmachtet hatten, des Räuberhauptmanns Babinski, der italienischen Carbonari, des Pandurenführers Trenck, der sich durch seine Wildheit und Plünderungslust die Gunst der Kaiserin Maria Theresia verschert hatte und auf dem Spielberg zu lebenslanger Haft verurteilt, im Jahre 1749, erst 39 Jahre alt, verschieden ist; seinem Wunsch entsprechend fand er in der Brünner Kapuzinergruft die letzte Ruhestätte. Zu unserer Zeit dienten die höher gelegenen Räume als Garnisonsarrest, und wir konnten hinter den Fenstern manchmal die Militärsträflinge beobachten. Erspähte uns aber die Torwache oder ein Profoß, dann mußten wir schleunigst von unserem Aussichtspunkt verschwinden.

Die romantischen Eindrücke, die uns diese Oertlichkeit bot, erklären, warum wir den düsteren Bau „Geistertor“ taufte, obgleich wirkliche Geister hier ihr Unwesen trieben hatten.

Dieses Unwesen besorgten jedoch wir Schuljungen reichlich. Zum „Geistertor“ führte nämlich eine breite Straße, die wir uns mit stillschweigender Duldung des Spielbergaufsehers zum Spielplatze ausersehen hatten. Daß daneben ein breiter Komposthaufen lag, der, aus dem Inhalt der ärarischen Latrinen ständig erneuert wurde, berührte uns nur dann, wenn eine frische Aufschüttung zu kräftig stank. „Bessere“ Spaziergänger kamen selten hieher; auch gab es keine Blumenanlagen hier zum Beschädigen. Nur Kasernenfenster gingen gelegentlich in

## Zum Muttertag

Keramik-Vasen  
Glas- und Porzellan  
Moderne Handtaschen

**Walter Willnauer**

Goethestr. 13 · LINZ · Südtirolerstr. 22

Trümmer, wenn einer unserer Bälle zu hoch flog. Und weil dieser „Hochflug“ manchmal nicht ganz unabsichtlich geschah, legten sich mitunter Wächter und Soldaten in den Hinterhalt und kesselten uns ein, wenn wir es gar zu bunt trieben. Für die, die nicht rechtzeitig entfliehen konnten, gab's dann unangenehme Nachspiele daheim oder in der Schule. Weil sich aber gelegentlich auch ausgesprochenes Gesindel zumal des Abends dort herumtrieb, die alte Wachstube und Sandkammer erbrach und verunreinigte, ließ schließlich das Kasernkommando das „Geistertor“ mit zwei mächtigen Staketten-Flügeln verschließen.

Damit ging auch unsere Idylle zu Ende. Einige Jahre später leitete der erste Weltkrieg einen neuen Geschichtsabschnitt ein ...

## Höhere Renten für freiwillig Weiterversicherte

Der Bundes-Sozialausschuß der SLOe teilt mit:

Bei den großen Versicherungsanstalten gibt es Zehntausende Personen, die freiwillig weiterversichert sind, um im Alter eine Rente oder Pension zu bekommen, aber nur wenige wissen, daß die Höhe der künftigen Pension von der Höhe der eingezahlten Beiträge abhängt. Besonders ausschlaggebend für die Höhe der Renten sind jene freiwilligen Beiträge, die in den letzten fünf Jahren vor Erreichung der Altersgrenze (bei Männern das 65. und bei Frauen das 60. Lebensjahr) gezahlt werden.

Zahlt ein freiwillig Versicherter in den letzten fünf Jahren vor Erreichung der Altersgrenze nur den monatlichen Mindestbeitrag von S 14,60, so beträgt die Bemessungsgrundlage zur Berechnung seiner Rente in der Angestelltenversicherung nur 130 S und in der Arbeiterversicherung nur 120 S. Zahlt er monatlich den Höchstbeitrag, der zulässig war, S 91,30 (dies war vor Inkrafttreten des ASVG der Höchstbeitrag für freiwillige Weiterversicherung), dann ist die Bemessungsgrundlage 760 S bzw. 830 S. Die Renten sind demnach nur sehr niedrig.

Will man nun eine höhere Rente bzw. Pension haben, so kann man nach dem ASVG freiwillig höhere Monatsbeiträge zahlen. Das ASVG bestimmt, daß Versicherte, die vor dem 1. Jänner 1956 aus einer Beschäftigung ausgeschieden sind, ihre Beiträge ab Dezember 1955 nachträglich erhöhen können. Dabei ist besonders der Monat Dezember 1955 sehr wichtig. Erhöht man den Beitrag für diesen Monat, dann hat man das Recht, den erhöhten Beitrag auch für die Folgemonate zu zahlen. Die Nachzahlungen zu allen Beiträgen vom

erhöhte freiwillige Weiterversicherung selbstverständlich beim zuständigen Steueramt gemeldet werden. Zur Nachzahlung besonders wichtig ist der Stichtag 31. Dezember 1957; nachher ist eine Nachzahlung nicht mehr möglich.

### Befreiung von der Rezeptgebühr

Der Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger hat verbindliche Richtlinien erlassen, wonach ab 1. April alle Rentner, welche eine Ausgleichszulage beziehen, von der Entrichtung einer Rezeptgebühr befreit sind. Ausgenommen von dieser Regelung sind derzeit noch die zur Landwirtschafts-Krankenkasse und zur Versicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen zuständigen Rentenbezieher. Ab Juni 1957 werden die Zahlungsabschnitte der Ausgleichszulagebezieher der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter mit dem Kennzeichen „AZ“ versehen. Benötigt ein Rentenbezieher einen Krankenschein, so hat er dem Begehren um Ausstellung eines Krankenscheines den Bescheid über die Gewährung der Ausgleichszulage beizuschließen. Trägt später bereits der monatliche Rentenzahlungsabschnitt das Kennzeichen „AZ“, so ist bei einer neuerlichen Beantragung eines Krankenscheines jeweils der letzte Zahlungsabschnitt anzuschließen. Die Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter, Landesstelle Linz, setzt alles daran, über den Anspruch auf Ausgleichszulage zu den Renten so rasch als möglich zu entscheiden.

Alle Rentenbezieher der Pensionsversicherung der Arbeiter, die noch keinen Bescheid über die Gewährung der Ausgleichszulage in den Händen haben, wird, falls ihnen die Krankenkasse auf Grund ihrer vorläufigen Richtlinien nicht die Rezeptgebührenfreiheit zuerkennt, im eigensten Interesse empfohlen:

1. sich für die Medikamente, für die sie eine Rezeptgebühr von je S 2.— in der Apotheke oder bei dem eine Hausapotheke führenden Arzt entrichtet haben, einen Beleg ausstellen zu lassen, auf welchem vermerkt ist, daß der bezahlte Betrag als Rezeptgebühr entrichtet wurde;

2. nach Zustellung des Bescheides über die Gewährung der Ausgleichszulage die Belege über die entrichtete Rezeptgebühr mit dem Ausgleichszulage-Bescheid der zuständigen Verwaltungsstelle der Krankenkasse mit dem Ersuchen um Rückerstattung der entrichteten Rezeptgebühren zu übermitteln;

3. jenen Rentenbeziehern, denen keine Ausgleichszulage zuerkannt wird, kann bei Vorliegen einer besonderen sozialen Schutzbedürftigkeit die eingehobene Rezeptgebühr aus Mitteln des Unterstützungsfonds der Krankenkasse erstattet werden. Zu diesem Zweck sind die Belege über die entrichteten Rezeptgebühren der Krankenkasse unter Anführung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse mit dem Ersuchen um Rückerstattung zu übermitteln.



**Patria**  
*Strümpfe*  
aus Perlon, Nylon, Wolle etc.  
für Damen, Herren und Kinder  
In allen Fachgeschäften

Dezember 1955 bis einschließlich Dezember 1956 müssen aber vor dem 31. Dezember 1957 bei der zuständigen Pensionsanstalt einlangen. Später ist eine Erhöhung der freiwilligen Beitragszahlung nicht mehr möglich. Der Beitrag kann für die freiwillige Weiterversicherung bis auf 264 S bzw. auf 288 S monatlich erhöht werden. Bei einem solchen Beitrag beträgt die Bemessungsgrundlage 2400 S.

Dieser freiwillig erhöhte Beitrag, ebenso die Nachzahlung, ist eine Abzugspost bei der Lohn- und Einkommensteuer. Nur muß diese

## Riesengebirge wird wieder kultiviert

Großaktion gegen die Versteppung des Gebirgskammes

Es dauerte immerhin zehn Jahre, bis in Prag zum Schutze der Grenzwälder in Böhmen und Mähren Alarm geschlagen wurde, weil es endlich gelungen war, irgendeinen einflußreichen Parteimann davon zu überzeugen, daß eine Waldpflege in den Grenzgebieten sich in vieler Beziehung auch für das ganze Land auszahlen wird und man z. B. nicht einen ständigen Wasserzufluß aus den Grenzbergen erwarten kann, wenn diese ver-

steppen und verkarsten. Wasser und Talsperren werden in der heutigen Tschechoslowakei groß geschrieben, und so kam es auch in Fragen der „Retzung der Grenzwälder“ zu einer „Großaktion“. Wie weit sie sich praktisch auswirken wird, muß die Zukunft lehren.



**BREVILLIER-URBAN**  
BLEI- UND FARBSTIFTE

Im Riesengebirge hat man inzwischen festgestellt, daß Versuche, Gewächse für den Kamm zu züchten, deshalb scheitern mußten, weil die Versuchsfelder zu hoch angelegt wurden. Die Versuchspflanzungen hielten den Unbilden der Natur nicht stand und vertrockneten, bevor sie richtig Wurzel gefaßt hatten. Jetzt hat man endlich die alten Erfahrungen wieder gelten lassen und ist zu den früheren Bemühungen um die Akklimatisierung zurückgekehrt. So wird man in ein, zwei Jahren darangehen können, auf dem Kamm in zwischen vertrocknete und versteppte Stellen zu rekultivieren und später auch andere Berggewächse anzusetzen. Auch soll die Schonung der Kulturen den Bedürfnissen entsprechend geregelt werden, wobei man sogar strenge Maßnahmen ins Auge faßt. Die mutwillige Vernichtung bestimmter Bergpflanzen soll unter Strafe gestellt werden, damit das „halbe Riesengebirge“ nicht weiterhin jeden Sonntag in die Städte wandert.

Die Ausstellung wird nicht in Räumlichkeiten in der Stadt zu sehen sein, wohin sich erfahrungsgemäß nur wenige Interessierte verirren, sondern sie will sich bewußt mitten in die weiten Hallen des Killesberges stellen: in das Herz des „Sudetendeutschen Tages“.

### Sudetendeutsches Archiv

Zum „Sudetendeutschen Tag 1957“ in Stuttgart wird das Sudetendeutsche Archiv zum ersten Male aus der Stille des Arbeitsraumes heraustreten und mit einer Ausstellung jene ansprechen, für die es letzten Endes aufgebaut wurde: für die sudetendeutsche Volkgruppe, die zu Pfingsten in Stuttgart zusammenkommt, um machtvoll für das unveräußerliche Recht auf die Heimat zu demonstrieren.

Die Ausstellung wird nicht in Räumlichkeiten in der Stadt zu sehen sein, wohin sich erfahrungsgemäß nur wenige Interessierte verirren, sondern sie will sich bewußt mitten in die weiten Hallen des Killesberges stellen: in das Herz des „Sudetendeutschen Tages“.

Die Ausstellung wird neben graphischen Darstellungen u. a. auch zeigen, wie heute schon dieses wertvolle Archiv weit über Europa hinaus wirkt, wie die Pressestelle des Archivs arbeitet, welche Zeitungen und Zeitschriften ständig ausgewertet werden. Sie will Aufschluß geben über die bereits recht beachtlichen Bestände der Bibliothek, die immer wieder durch großzügige Spenden und Leihgaben bereichert wird und sie will zeigen, wie das „Sudeten-Bulletin“ entsteht, das die englisch sprechende Welt über unsere Volksgruppe unterrichtet. Neben den graphischen Darstellungen soll die Schau auch großformatige Photos von führenden Männern bringen und sowohl graphisch als auch im Bilde Bericht erstatten über die bisherigen „Sudetendeutschen Tage“ sowie über das im Aufbau befindliche Bildarchiv. Die Schau will vor allem aber jeden einzelnen der sudetendeutschen Volksgruppe ansprechen und Interesse am Archiv finden lassen; ja, vielleicht zur Mitarbeit gewinnen: denn dieses Archiv will kein Museum sein, sondern mitten drin stehen im Leben der Volksgruppe, der es gehört.  
Kaiser Schaffer

**SPORT-TEXL, Linz**  
Landstraße 62  
Ausrüstung und Bekleidung für jeden Sport, Spezialgeschäft für Zeit- und Campingbedarf — Zeitverleih  
Fordern Sie Prospekte an!

DAS HAUS DER STOFFE  
**Joseck**  
**Obblack**  
GRAZ MURGASSE 9

## Franz Ludwig ein Graslitzer Musiker

Franz Ludwig ist am 7. Juli 1889 in Graslitz im Erzgebirge geboren. Schon sein Großvater war dort Musikant, allerdings einer, der nach Rußland, der Türkei, ja bis Indien gekommen war. Sein Vater war Leiter der städtischen Fachschule für Instrumentenerzeugung in Graslitz. Mit neun Jahren spielte unser Franz Ludwig bereits das 23. Violinkonzert von Viotti öffentlich mit Orchester und erhielt, elf Jahre alt, das Zeugnis als Konzertmeister. Seine weiteren Lebensstationen sind: 1907 Matura am Gymnasium in Kaaden, zwei Semester Germanistik an der deutschen Universität in Prag, 1911 „Nikisch-Preis“ und Abschluß des Studiums am Konservatorium in Leipzig, wo Pembauer sein Klavier-, Regier sein Kompositionslehrer war, 1912 Klavierlehrer am Konservatorium in Sondershausen, 1919 Berufung nach Münster. Am 15. Juni 1955 starb Franz Ludwig in Münster. 35 Jahre war er mitten im Kunstleben dieser an Musikereignissen wahrlich nicht armen Stadt gestanden, als Komponist, Musikschaffsteller, Pädagoge und Dirigent. Aus dem sudetendeutschen war der münsterische Musiker geworden. Wir aber wollen ihn gleich in die städtische Reihe jener Musiker einreihen, die wie ein Chr. W. Gluck, ein Robert Schumann aus dem Erzgebirge stammen, aber der Welt gehören. Betrachten wir sein umfangreiches kompositorisches Schaffen, seine Klavier-, Kammer-, Orchestermusik, seine Bühnenwerke, seine in die Hunderte gehenden Chorwerke — eine Fundgrube für Gesangvereine —, seine wissenschaftlichen Werke, aus denen ich die „Musikgeschichte des Erzgebirges“ und „Ludwig Wüllner, sein Leben und seine Kunst“ erwähne, dann müssen wir feststellen, daß Franz Ludwig ein „Eigener“ war, kein Epigone etwa Regers, eben einer, dessen Musik in bezug auf das Melos von der Zeit ihrer ersten Offenbarung stets die gleiche geblieben ist. Die schöpferische Natur des Musikers ist gleich der menschlichen Natur unveränderlich, und wie alle von Gott gegebene Musik trägt auch die Ludwigsche das Signum der Einfachheit. Da seine Musik aus der Tiefe seines Gemüts hervorquillt, ergibt sich das Eigentümliche und Selbstverständliche, daß sie um so tiefere Liebeswurzel schlägt und das „Komplizierte“ gar nicht mehr als „kompliziert“, sondern eben als höchst einfach empfunden wird.

Der Kulturdezernent der Stadt Münster hat in der Reihe „Das schöne Münster“ Franz Ludwig ein eigenes Heft gewidmet.

Paul Helm

**WASCHE, BLUSEN**  
MODENHAUS **ROCKE, KLEIDER**  
**Rosl König** KLAGENFURT  
Bahnhofstraße 9

## Ohne Scheu gesagt

Die in dieser Spalte veröffentlichten Zuschriften stehen ausschließlich unter Verantwortung des Verfassers; ihr Abdruck bedeutet nicht, daß sie sich mit der Meinung der Redaktion decken.

**Zweiterlei Recht**  
Die Note der Deutschen Demokratischen Republik, die am Ballhausplatz in Angelegenheit der Regelung des Deutschen Eigentums abgegeben wurde, hatte die zuständigen Bonner Kreise zu einer Erklärung veranlaßt, die man nur begrüßen kann. Bonn hat diesmal klipp und klar erklärt, daß lediglich die Bundesrepublik Deutschland Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches sei. Diese Erklärung bringt endlich Klarheit, denn bis jetzt haben die Regierungskreise in Bonn bei Forderungen, die gegenüber dem ehemaligen Deutschen Reich erhoben worden sind, immer wieder erklärt, die Bundesrepublik Deutschland sei nicht Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches. So war es bei der Regelung der ehemaligen Beamtenverhältnisse, beim Umsiedlereigentum usw. Nun hat Bonn selbst erklärt, daß es sich als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches betrachtet und es ist nur zu hoffen, daß die Konsequenzen aus dieser Stellungnahme auch auf der Passivseite gezogen werde.

Wie weiter aus Informationen hervorgeht, ist nunmehr der Entwurf des Kriegsfolgen-schlußgesetzes dem Deutschen Bundestag zugegangen. In diesem Gesetz ist wieder ein Stichtag vorgesehen. Es sollen, ähnlich wie beim Lastenausgleich, alle jene deutschen Staatsbürger, die zu einem gewissen Zeitpunkt die Voraussetzung des Wohnsitzes nicht erfüllt haben, wieder leer ausgehen. Ich glaube, daß dies eine krasse Verletzung der Verfassung bedeutet, die Gleichheit vor dem Gesetz vorsieht. Es wäre Aufgabe des Verbandes der Deutschen Staatsbürger in Oesterreich, in dieser Frage den Bundesgerichtshof anzurufen.  
N. D., Wien

# Appell zur Sammlung!

Von Ing. Walter Oplussil

In diesen Wochen des Aprils, vor 12 Jahren, stürzte für uns eine Welt zusammen. Eine Flut des Hasses begrub alles, was deutsch war im Lande der Väter in einem bluttriefenden Inferno des Grauens und Verderbens. Unsere Entrechtung und Austreibung wurde hemmungslos in Szene gesetzt. Heute schreiben wir 1957. Allein wir sind nicht viel weitergekommen. Bisher ist es uns nicht gelungen, diese Menschheitskatastrophe völkerrechtlich aufzurollen. Es harret daher unser noch ein gewaltig Stück Arbeit. Auch wenn Besserwisser anderer Meinung sind und diese Tatsache nicht wahrhaben wollen. Es sind jene unter uns, die alle Brücken zur Vergangenheit abgebrochen, gleichsam alle Erinnerungen an die verlorene Heimat als nutzlosen Ballast über Bord geworfen haben. Jene, die glauben, daß jeder Zeitaufwand für unser Problem unproduktiv ist, eine unnütze Vergeudung ihrer kostbaren Zeit, mit der sie obendrein den Anschluß an die Gegenwart versäumen. Heimatliebe und Heimatstreue zählen nicht zu ihren Vokabeln.

Blicken wir doch nüchtern um uns. Was gibt es nicht alles für Vereine und Verbände! Menschen, die sich zusammengeschlossen haben, um ihr verletztes oder vermeintlich unerfülltes Recht durch geistige Bemühungen ihrer Gemeinschaft zu erringen. Sie kennen gewiß jeder irgend eine solche Vereinigung, ob es nun die Blinden, die Kriegsverehrten, die Bombengeschädigten oder andere benachteiligte Gruppen sind. Einen Menschen zu finden in der weiten Welt, dem Unrecht geschah, dem seine Angehörigen gemordet wurden oder der Opfer eines frechen Raubüberfalles geworden ist, der die Täter kennt und dennoch bereit wäre, diese Verbrechen wortlos und untätig hinzunehmen, einen solchen Tölpel zu finden, wäre ein vergebliches Unterfangen. Warum sollen gerade wir Vertriebenen und Entrechteten uns mit der namenlosen Schmach und Erniedrigung abfinden, die uns 1945 zugefügt wurde, die einmalig in ihrer Brutalität, unerhört in ihren Ausmaßen war? Vielleicht nur deshalb, weil die Unterzeichnerstaaten von Potsdam nichts daran finden, daß 1945, also nach Beendigung der Kampfhandlungen, fast fünf Millionen unschuldige, deutsche Menschen meuchlings ins Jenseits befördert wurden? Weil sie diese Massenliquidierung scheinheilig „humanen Transfer“ nennen?

Wir Ueberlebenden sind anderer Auffassung! Für uns war und bleibt dieses Massaker vorsätzlicher Massenmord! Sie können genauso nur von Konfiskation unserer Vermögenswerte reden, für uns Vertriebene und Entrechtete ist und bleibt dieser brutale Zugriff an unserem Eigentum gemeinster Raub! Büßen wir Sudetendeutsche doch allein 20 Milliarden Dollar Vermögenswerte ein! Auch wenn eine verantwortungslose Presse in einer abgekarteten Verschwörung diese Gewaltverbrechen bis heute mit teuflischem Verschweigen schützend bemäntelt, stellen diese Greuel nichts mehr und nichts weniger dar als einen eklatanten Völkermord!

So also sehen die nackten Tatsachen aus! Wir, die Opfer des größten Menschheitsverrates, sehen uns also immer noch einer gefährlichen und hinterhältigen Front von Pharisäern gegenüber. Unser gottgegebenes Recht auf ein Leben in einer freien Heimat haben sie uns geraubt. Wir werden es uns erkämpfen, ob es ihnen nun paßt oder nicht! Sie können hundertmal von Menschenrecht und Menschenwürde reden, wir glauben ihnen nicht! Denn im Falle unserer Menschheitskatastrophe hätten sie die beste Gelegenheit gehabt, ihren ehrlichen Willen unter Beweis zu stellen. Statt dessen setzten sie Miss Eleonore Roosevelt auf den Präsidentenstuhl der Liga für Menschenrechte. Damit deklarierten sie sich vollends. Denn in der Stunde der Bewährung haben sie jämmerlich versagt. Keinen Finger rührten sie für uns. Aber tausende mußten elend zugrundegehen. Mag sein, daß die übermütigen Sieger von 1945 uns Deutsche nicht als Menschen werteten. Das ändert nichts an der Tatsache, daß gerade wir Vertriebenen zu den ältesten Kulturträgern des Kontinents zählen. Daher pochen wir auf unser Menschenrecht und verwahren uns gegen die dauernde Brüskierung.

Die Zeiten haben sich geändert. Entweder besinnen sich die Verantwortlichen, oder aber ist dieses Menschengeschlecht nach einem solchen Bankrott der Moral am Ende seines irdischen Schicksalsweges angelangt, dann ist die Welt reif für den Untergang!

Deshalb müssen wir uns um so fester zusammenschließen, wir müssen alle da sein, um so weniger darf es Absichtsstehende geben. Sicherlich ist die Landsmannschaft keine Kampforganisation. Wir alle wissen, daß unser Rechtskampf kein leichter sein wird. Wir werden die Wege zu den diplomatischen Stellen und Staatsmännern suchen und finden müssen, um etwas zu erreichen. Denn wenn sie uns nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dann müssen eben wir zu ihnen kommen. Wir müssen sie objektiv aufklären, für uns gewinnen, wir müssen beweisen, daß wir geschlossen dastehen. Denn wie leicht könnte es sich ergeben, daß wir vor der Frage stünden: „Wie viele Geschädigte vertreten Sie?“ Wir können dann nicht einen Bruchteil unserer Menschen nennen, weil der Erfolg unserer Bemühungen im vornherein am Spiele stünde. Wir müssen ohne Ausnahme alle da sein! Wir können uns keine Absichtsstehenden leisten. Für alle ist die Türe zum Eintritt in die Landsmannschaft geöffnet!

Unser Ruf zur Sammlung muß beschwörend von Mann zu Mann, von Frau zu Frau weitergetragen werden, der dem Ernst der Stunde entsprechend nur in den Worten ausklingen kann: „Gehet heraus ins Leben ihr deutschen Vertriebenen und rüttelt sie alle auf: die Lauen, die Desinteressierten, die

Saumseligen, die Resignierten, aber auch die Satten und Ueberheblichen. Jeder von uns muß zum Trommler werden in unserem gerechten Ringen um unser Menschenrecht. Der Allmächtige wird unseren Kampf nur dann segnen, wenn wir alle ohne Ausnahme einig und geschlossen, zäh und unerschrocken, mit unbändigem Willen und gläubiger Zuversicht der Heimat die Treue halten und bereit sind bis zum letzten für die Verwirklichung unserer Rechte einzutreten. Denn diesmal geht es um alles!“

## Oberst a. D. Hönigschmid gestorben

Kürzlich verstarb in Wien Generalstabs-Oberst a. D. Franz Hönigschmid, einer der großen Organisationspezialisten der k. u. k. Armee für Versorgung und Truppenanschub. Ob seine Taten und Werke, die er selbst anregte und schuf oder die unter seiner Leitung und Führung verwirklicht wurden, jemals entsprechend gewürdigt und der Nachwelt zur Kenntnis gebracht werden, ist deshalb fraglich, da die Unterlagen hierfür wohl verlorengegangen sein dürften. Festgehalten seien jedenfalls vor allem die unter ihm an der damals russischen Front entstandenen kilometerlangen Holzbrücken, die nahe bei Lodz angelegten Feld-Eisenbahnen, die oftmals bis knapp zu den ersten Truppenstellungen führten, seine einmaligen Leistungen im Etappen-Kommando der IV. Armee, wo er ganze Wirtschaftsunternehmungen sozusagen aus dem Boden stampfte, etwa die Harz- bzw. Terpentin-Gewinnung oder die Errichtung einer Glashütte, die zu einer ärarischen Hohlglaswaren-Erzeugung mit deutschböhmischen Spezialisten führte. Und um nur noch ein besonderes Feld seiner damaligen Betreuungsarbeit zu erwähnen, sei seiner Lazarettfürsorge gedacht. Unter Oberst Hönigschmid begannen Aerzte in der Etappe mit der Kiefer-Chirurgie. Was hier unter ihm begonnen und getan wurde, fand

**LEIH-ZENTRALE**  
für Schreib- und Rechenmaschinen  
**Ing. Ernst Eisner**  
Linz-Donau, Harrachstraße 24 · Ruf 25 64 74

dann in Wien durch namhafte Mediziner und Wissenschaftler seine Fortsetzung bzw. Vollendung.

Franz Hönigschmid wurde in Prag am 29. November 1872 geboren, seine Familie ist sudetendeutscher Ursprungs und stammt aus der Gegend von Römerstadt. Sein Vater war übrigens ebenfalls Offizier gewesen und hatte den Krieg 1866 mitgemacht. Nach der Liquidierung des Soldatendienstes trat Vater Hönigschmid in den Staatsdienst ein und starb als Oberfinanzrat in Prag.

Franz Hönigschmid absolvierte von 1886 bis 1890 die Infanterie-Kadettenschule in Prag, ging als Rangerster ab und war übrigens, dem Namen nach, der erste Zögling aller Kadettenschulen Oesterreich-Ungarns. Um das zu verstehen, gilt es, die Situation von damals zu erklären: Die Besucher der seinerzeitigen Kadettenschulen hießen Frequentanten, kamen von der Truppe, meist als Unteroffiziere oder Feldwebel, hatten den Fahneneid geleistet — unter 17 Jahre konnte der Eid damals nicht abgelegt werden — und wurden aus der Kadettenschule als Offiziere ausgemustert. Bei Franz Hönigschmid war das anders: er kam von der Schulbank! Er war kein Frequentant, sondern Schüler und erhielt — erstmals in der Geschichte der Kadettenschulen — den Titel Zögling. Später gab es nur Zöglinge, aber Franz Hönigschmid aus Prag war der erste dieser Kategorie. Und er allein leistete, 17 Jahre alt geworden, als Zögling Nr. 1 unter besonderer Feierlichkeit den Fahneneid.

Franz Hönigschmid war überhaupt ein an Begabung und Fleiß besonderer Mensch. Erinnert sei daran, daß er bereits mit 36 Jahren zum Major im Generalstab befördert worden war und als solcher im November 1909 zur Feier des vierzigjährigen Bestandes der Prager Infanterie-Kadettenschule in Prag erschien, jugendlich, geschmeidig, nicht wie ein Major, sondern wie ein — Zögling selbst.

Als Major des Generalstabes arbeitete er im Landesbeschreibungsbüro des Generalstabes in Wien, als Oberstleutnant war er Lehrer für Taktik im Höheren Genlekurs in Wien, nachdem er bereits vorher in den Jahren 1901 bis 1906 als Taktik-Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule in Karlstadt (Kroatien) unterrichtet hatte.

Mit Kriegsbeginn — 1914 — leitete er bis 1917 als Oberst die Quartiermeister-Abteilung des IV. Armee-Korps und von 1917 bis Juni 1918 führt er als Oberstbrigadier im Generalstab die 57. Infanterie-Brigade mit den Infanterie-Regimentern Nr. 92 (Komotau) und Nr. 42 (Theresienstadt). Zuletzt — bis zum Kriegsende — war er Leiter der Getreide-Aufbringungsstelle in Braila und Transportdirektor der Donau-Schiffahrt.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde Oberst a. D. Franz Hönigschmid Personalchef der Georg-Schicht-AG. in Aussig und für sein erfolgreiches Wirken — auch auf sozialem Gebiet — mit dem Direktortitel ausgezeichnet. Von 1939 bis 1945 lebte er als Ruheständler, kam 1946 mit seiner Familie nach Wien und übernahm im Herbst des gleichen Jahres die Geschäftsführerstelle des Oesterreichischen Verbandes der Markenartikelindustrie, die er bis zu seinem 81. Lebensjahre erfolgreich bekleidete.

Der Verbliebene, dessen Tochter Dr. Beatrix Kempf-Hönigschmid im Bundespresidentsdienst tätig ist, hatte zwei Brüder. Der eine, Univ.-Prof. Dr. Otto Hönigschmid, ein bekannter Atomgewichtsforscher, starb 1945 in München, der andere, Prof. Dr. Rudolf Hönigschmid, war deutscher Landeskonservator in Böhmen und lebt in Bayern.

Oberst a. D. Franz Hönigschmid, der sich durch seine Güte und Menschlichkeit viele Freunde erwarb, wurde in Wien zur letzten Ruhe bestattet.

# Die Landsmannschaften berichten:

## Wien, Niederösterreich, Burgenland

### Versammlung der SLOe in Stockerau

Am Sonntag, 13. April, fand in Stockerau, Niederösterreich, eine gut besuchte vorbereitende Gründungsversammlung statt. Landsmann Hofrat Partisch hielt ein ausgezeichnetes, mit großem Beifall aufgenommenes Referat über die Lage der Sudetendeutschen und die Aufgaben der Sudetendeutschen Landsmannschaft. In der anschließenden Diskussion brachten Landsleute, unter denen sich viele Mitglieder der HSLOe befanden, übereinstimmend ihre Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß die Einigungsverhandlungen zwischen den beiden Gruppen der Sudetendeutschen in Oesterreich soweit gediehen sind, daß in der nächsten Zeit mit einem gemeinsamen Verband zu rechnen ist, der die Interessen aller Sudetendeutschen in Oesterreich mit Nachdruck vertreten kann. Aus der Mitte der Versammlung wurden in das vorbereitende Proponentenkomitee nominiert: die Landsleute Georg Atlas, Vinzenz Blecher, Josef Laaber, Matthias Messirek und Karl Sauer.

### Geburtsfest

Am 1. April beging Herr Franz Tacha aus Glasern, Pfarre Sonnberg bei Gratzen, Südböhmen, heimatvertrieben, jetzt wohnhaft Wien XVII, Wichtelgasse 17, seinen 81. Geburtstag. Unsere herzlichsten Glückwünsche.

### Chefredakteur Maschke gestorben

Nach jahrelangem schwerem Leiden starb in der Karwoche in Wien Chefredakteur Gustav Maschke. Der Verbliebene, der erst kürzlich seinen 80. Geburtstag feiern konnte, aus Mährisch-Neustadt stammte, war ein Bruder des Organisationsleiters der SLOe, Dr. Gustav Maschke, und spielte in der österreichischen Publizistik zwischen den zwei Weltkriegen zeitweise eine führende Rolle, u. a. als letzter Chefredakteur des „Alldeutschen Tagblattes“. Chefredakteur Gustav Maschke wurde unter Teilnahme einer großen Trauergemeinde am 26. April auf dem Friedhof in Wien-Oberlaa beigesetzt.

### Beamten- und Gögistenbund

Bei der sehr gut besuchten 8. Jahreshauptversammlung am 13. April konnte der Vorsitzende u. a. den Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich (SLOe), Herrn Major a. D. Michel, als Gast begrüßen. Aus dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden ist zu ersehen, daß die Tätigkeit des Bundes für Mitglieder auch im Jahre 1956 außerordentlich erfolgreich war. Auf Grund eines einstimmig angenommenen Wahlvorschlages wurden u. a. folgende Herren für 1957 gewählt: Obmann Oberinspektor a. D. Karl Wisgrill, Obmann-Stellvertreter Hauptmann a. D. Ing. Eduard Rußwurm, 1. Kassier Bankoberkontrollor a. D. Oskar Riedl, 1. Schriftführer Hauptmann a. D. Alfred Kastel und 1. Revisor Oberarzt a. D. MUDr. Hubert Stippel. Dem Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich, Herrn Major a. D. Emil Michel, wurde auf Grund eines einstimmigen Beschlusses als Dank für die dem Bund geleistete Hilfe die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft überreicht. — Die nächste Monatsversammlung findet Samstag, 11. Mai, um 15 Uhr im Gasthaus „Weißes Lamm“, Wien VIII, Laudongasse 12a, statt.

**Motorrad-Gelegenheitskäufe:** Push 250 TF 5 4000.—, Lohner-Roller 200 5 6000.—, Jawa 350 mit Beiwagen, sehr gut erhalten, 5 5000.—  
Aus guter Hand mehrere Opel Kapitän, für Taxi bestens geeignet, Mercedes 170 V 5 2000.—, mehrere Opel Rekord, Baujahr 54—56, VW-Export 55, Fiat 1400 A, 2 Opel Caravan bei:

**TRAMPITSCH & CO.**  
Großhandel der Opel-AG für Kärnten: Klagenfurt, Villacherstraße 181, Tel. 2660 — Priesterhausgasse 6, Tel. 2465.

### Böhmerwälder in Wien

Heimatgruppe „Budweiser Sprachinsel“. Unser „Mutter-Heimatabend“ findet Samstag, 4. Mai 1957, um 5 Uhr nachmittags im Böhmerwaldheimatmuseum, statt. Es wirken die Kunstkräfte unseres Museumsvereines mit. Herr Dir. Fritz Rose plaudert über das interessante Thema: „Ein Frühlingsspaziergang rund um den Budweiser Ringplatz“. Im heiteren Teil bringt unser Helmut Kovar (Heimatgemeinschaft „Jung Böhmerwald“) ein neues Programm. Gäste sind, wie immer, recht herzlich willkommen!

„Josef-Gangl-Gemeinde“ (Kapfitz, Gratzen, Hohenfurth). Unser „Mutter-Heimatabend“ findet Sonntag, 5. Mai, im Böhmerwaldheimatmuseum um 5 Uhr nachmittags statt. Es wirken die Kunstkräfte des Böhmerwaldheimatmuseums mit. Helmut Kovar tritt erstmalig im heiteren Teil des Abends mit besonders ausgewähltem Programm auf. Gäste sind, wie immer, recht herzlich willkommen.

Heimatgruppe „Witigonenland“ und Heimatgemeinschaft „Jung Böhmerwald“. Unser Osterheimatabend, abgehalten am Ostersonntag, war ein Familienfest im wahrsten Sinne des Wortes. Während der Leiter des Abends, Schriftsteller Marouschek, liebe Worte über die Osterzeit in alten Tagen in der Heimat fand, wußten Karl Bosek-Kienast und Schauspieler Wilhelm Max von Maxen (Deutsches Volkstheater) die Zuhörer mit Dichtungen von Ottokar Kernstock und Goethe zu begeistern. Flotte Heimatlieder, dargeboten von Herbert Marouschek sen., am Klavier

von Frau Käthe Werner begleitet, gaben dem mittleren Teil des Abends schon eine heitere Note und nach dem traditionellen „Opkecka“ kam dann unser junger Helmut Kovar an die Reihe. Von Applaus begrüßt, wußte der 17-jährige das Publikum eine halbe Stunde lang begeistert in Atem zu halten und die Lachmuskeln seiner Landsleute im wahrsten Sinne des Wortes zu überanstrengen.

Erstes österreichisches Böhmerwaldheimatmuseum in Wien. Donnerstag, 25. April 1957, feierte im engsten Familienkreis unser Mitgründer, Schriftsteller und Vortragsmeister A. Carolo sein 65. Wiegenfest. Kustos Marouschek stattete dem Geburtstagskind einen Besuch ab und überbrachte die Glückwünsche der Museumsleitung. Anschließend an unsere diesjährige Hauptversammlung am 8. Juni findet eine Festakademie zu Ehren unseres Carolo statt, bei welcher er als vielseitiger Künstler in Wort und Lied gefeiert werden wird.

Die Heimatgruppe Böhmerwald in Landshut, Niederbayern, beabsichtigt, im Juni laufenden Jahres eine Omnibusfahrt nach Wien zu unternehmen. Für die Fahrt sind der 15., 16. und 17. Juni vorgesehen. Voraussichtliche Ankunft in Wien am Samstag um 16 Uhr, Antritt der Rückreise Montag vormittag. Es ist der Heimatgruppe sehr daran gelegen, am Samstag mit Landsleuten zusammenzukommen. Am liebsten würden sie sich an einer Zusammenkunft der Böhmerwälder beteiligen. Für die Uebermittlung einer günstigen Uebernachtungsmöglichkeit wären sie sehr dankbar. Helfen wir alle zusammen, um unseren Landsleuten den Aufenthalt in Wien so angenehm als möglich und zu einem unvergeßlichen Erlebnis zu machen. Zuschriften sind erbeten an Franz Lenz, Wien XVII, Rosensteingasse 81—83, 2. Stiege, 1. Stock, Tür 4.

### Landsmannschaft Braunseifen

Sonntag, 12. Mai, findet in unserem Vereinsheim in Wien III, Heumarkt 5 (Restaurant Fliege), unsere Mütterfeier statt. Alle unsere Mitglieder und Freunde sind hiezu herzlich eingeladen.

Frau Therese Willmann vollendet in Kürze das 65. Lebensjahr. Wir entbieten die herzlichsten Glückwünsche.

### Bund der Erzgebirger

Unser nächster Monatsabend wird als Muttertagsfeier am Sonntag, 5. Mai, Beginn 16 Uhr, im Gasthaus Fliege, Wien III, Heumarkt 5, abgehalten. Die Ansprache hält unser Landsmann Dechant Mühldorf. Anschließend bringen wir einen Lichtbildervortrag „Die schöne Elbe von Leitmeritz bis Hernalskretsch“. Wir laden unsere Mitglieder, besonders die Frauen und Mütter sowie die Elbtaler herzlich ein.

Mit der Leitmeritzer Heimatgruppe in Fulda, Deutschland (43 Landsleute), die in der Woche ab 12. Mai auf einer Frühlingsfahrt nach Oesterreich in Wien sind, fahren wir am Dienstag, 14. Mai, abends nach Grinzing zu einem gemütlichen Heurigen. Treffpunkt um 20 Uhr in Grinzing, Sandgasse 8, bei Hans Maly. Wir laden alle in Wien lebenden Lands-

**UHRMACHERMEISTER**  
**GOTTFRIED ANRATHER**  
Schmuck, Uhren, Reparatur, KLAGENFURT  
werkstätte Prompta Bedienung PAULITSCHGASSE 9

leute des Leitmeritzer Heimatkreises und des Elbtales herzlich ein. Wir bitten unsere „Sudetenspost“-Leser, alle bekannten Landsleute auf beide Veranstaltungen aufmerksam zu machen, da nicht gesondert eingeladen wird.

Am Ostersonntag verstarb unser langjähriges Mitglied Landsmannin Marie Sattler im 77. Lebensjahr. Wir werden der teuren Toten für ihre vorbildliche Treue zur Heimat stets ehrend gedenken.

### Hochwald

#### Landsmannschaft der Böhmerwälder

So feierte die Hochwald-Gemeinde Ostern: Vor dem Hintergrund der christlichen Auferstehungsfeier, im allbelebenden Anbruch des Frühlings ging sie durch Erinnerungen an die Heimat, erlebte Ostern, „wie's daheim war“, betrachtete erst die Geschehnisse in Umwelt und Gegenwart und war erfüllt von dem Glauben, daß in einer künftigen Auferstehung der geläuterten Welt die verlorene, leidende Heimat ihrem und unserem Glück zurückgegeben werde. Zu diesem Hauptinhalt der Monatszusammenkunft fügte sich die Behandlung organisatorischer Fragen. Im Wunsch nach frohen Ostern klang die Abendgestaltung aus, um die sich die bewährten Mitarbeiter der Landsmannschaft bemüht hatten.

Muttertagsfeier. Sie wird am Sonntag, dem 12. Mai, 17 Uhr, im Gasthof Pelz, Wien XVII,

Das  
**Salzburger Landesreisebüro**  
Dreifaltigkeitsgasse 16, Tel. 74417-18-19  
vermittelt Pauschalaufenthalte im In- und Ausland, verkauft die hiezu nötigen Eisenbahn-, Schlafwagen-, Flug- und Schiffskarten und besorgt Visa und gibt kostenlose Auskünfte in Reiseangelegenheiten.

Hernalser Hauptstraße 68, durchgeführt werden mit dem Kolbenheyer-Vers als Leitwort: „Immer bangt mein Herz nach dir zurück, Mutter!“

Jauernig-Weidenau

In der Hauptversammlung am 13. April konnte der Vorsitzende, Ing. Utner, als Gäste die Herren NR Machunze, Prior Tonko, Pfarrer Hartmann und Assessor Dr. Weishar von der SLOe begrüßen.

Die gut besuchte Versammlung akklamierte auch besonders den erschienenen Bundesobmann, Herrn Major Michel, der im Verlauf des Abends die Verleihung der Bundesehrennadel an die Herren NR Machunze, Bundeskassier Hans Knötig und Baumeister Utner unter Würdigung ihrer Verdienste vornahm.

Bund der Nordböhmern

Heimatkreis Böhmisches-Leipa und Umgebung ladet am 12. Mai ins Café Nothart, Wien XIII, Lainzerstraße 149, alle Landsleute, Gönner und Freunde zu einer Muttertagsfeier ein.

Reichenberg

Die Reichenberger Landsmannschaft in Wien feierte kürzlich im kleinen Kreise den 60. Geburtstag ihres Mitbegründers und Vorstandmitgliedes Ing. Karl Bergmann.

Römerstadt und Umgebung

Die Heimatgruppe Römerstadt hält ihre Muttertagsfeier Samstag, 4. Mai, ab 18 Uhr im Vereinslokal, Gasthof Ohrfand, Wien XV, Mariahilferstraße 187, mit reichhaltigem Programm ab.

Oberösterreich

Böhmerwälder

Wir laden unsere Böhmerwald-Landsleute und Mütter zu unserer diesjährigen Muttertagsfeier herzlichst ein. Diese findet am Sonntag, 12. Mai 1957, um 14 Uhr im Saal des Gasthofes „Zum weißen Lamm“, Linz, Herrenstraße, statt.

Die Jahreshauptversammlung des Verbandes findet am Sonntag, 19. Mai 1957, um 14 Uhr im Saal des Gasthofes „Zum weißen Lamm“, Linz, Herrenstraße, mit folgender Tagesordnung statt: Verlesung der letzten Verhandlungsschrift, Bericht des Obmannes, Geschäftsführers, Kassiers, der Kassenprüfer und der übrigen Sachwalter.

Egerländer im Linz

Wir halten unseren Heimatabend verbunden mit der Muttertagsfeier Samstag, 11. Mai, im Vereinsheim „Zum weißen Lamm“ ab. Beginn pünktlich um 20 Uhr. Wir bitten um ihren Besuch.

Mährer und Schlesier

Die Heimatgruppe Mährer und Schlesier feierte am 13. April ihren Obmann, Lm. Ripp, zur Vollendung seines 70. Lebensjahres. Lm. Kriegler würdigte seine Verdienste um den Aufbau und die vorbildliche Führung der Heimatgruppe.

uns die Gruppe Derflingerstraße die größte Ueberraschung, als sie mit ihrem Obmann, Lm. Fuchs, an der Spitze geschlossen von ihrem Heimatabend zu uns kam.

Es sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß die Gruppe Mährer und Schlesier ihre Muttertagsfeier am 12. Mai 1957 im Kinosaal, Promenade, um 15 Uhr veranstaltet. Jeder Sudetendeutsche wolle sich diesen Tag freihalten.

Südmährer in Linz

Muttertagsfeier am 12. Mai 1957 um 10.30 Uhr vormittag im Linzer Stadtkeller.

Steiermark

Muttertagsfeier. Am Samstag, 11. d. M., um 16 Uhr findet im Hotel „Drei Raben“, Graz, Kernstockgasse 17, unsere Muttertagsfeier statt.

Todesfall

Der stellvertretende Obmann der Bezirksstelle Bruck a. d. Mur, unser lieber Landsmann Josef Grundmann, ist am 9. April nach kurzer, schwerer Krankheit ins Jenseits abgerufen worden. Grundmann war 1900 in Wassersuppen im Böhmerwald geboren, entschied sich für die Offizierslaufbahn und mußte nach dem Zusammenbruch der Monarchie einen neuen Beruf ergreifen.

Verehelichung

Unser Landsmann Forstmeister Hans Svoboda und Frau Marianne Krones werden am 23. d. M. in der Hauskapelle des Voraue-Hofes getraut.

Bezirksgruppe Judenburg

Wieder geleiteten wir eine Landsmännin zu ihrer letzten Ruhestätte. Frau Maria Augusta ist nach einem schicksalsschweren und sorgenvollen Leben verschieden. Bis in die letzten Tage hoffte sie, die Heimat wiederzusehen — nun ruht sie in fremder Erde.

Die Landsleute Theresia und Ernst Kráut feierten innerhalb einer Woche im April ihren 56. bzw. 63. Geburtstag. Die Bezirksgruppe gratuliert den eifrigen Ausschußmitgliedern herzlichst und wünscht für die Zukunft alles Gute.

Am Samstag, 13. April, hielt die Bezirksgruppe Judenburg ihre Generalversammlung ab. Nach Begrüßung aller Erschienenen und Totenehrung erstattete Obmann Oberförster Haubichler den Tätigkeitsbericht, aus dem besonders hervorzuheben wäre, daß zwei Mitglieder nach Amerika, sechs nach Deutschland und zwei nach anderen Orten abgewandert sind.

Kärnten

Bezirksgruppe Klagenfurt

Am Samstag, 11. Mai, findet um 20 Uhr in der Bahnrestaurations in Klagenfurt ein Heimatabend verbunden mit einer Muttertagsfeier statt. Ein Musiktrio und das Frauentertett, ferner Einlagen unserer Landsmännin Frau Elsa Luprich werden zur Ausgestaltung des Abends beitragen.

Fahrt nach Mariazell

Wie bereits verlautbart, findet am 19. Mai eine Fahrt mit einem modernen Autobus des Kärntner Reisebüros nach dem Wahlfahrtsort Mariazell statt. Letzter Anmeldetermin 4. Mai im Sekretariat der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Klagenfurt, Jesuitenkasernen, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr.

Klemens-Gemeinde

Volksdeutsche Burschen, die beabsichtigen, im kommenden Studienjahr in Wien eine Mittel- oder Hochschule zu besuchen oder ein Handwerk zu erlernen, haben die Möglichkeit, im Klemens-Heim in Wien I, Raubensteingasse 1, Unterkunft mit voller Verpfle-

gung zu einem verhältnismäßig günstigen Preis zu erhalten. Prospekte können angefordert werden. Anmeldungen sind bis 15. Juni 1957 an die Heimleitung zu richten.

In der Zeit vom 1. bis 14. Juli 1957 findet für Buben von 10 bis 15 Jahren ein Zeltlager im Kampal statt. Der Spesenbeitrag beträgt pro Tag S 5.—. Anmeldungen sind bis 10. Juni 1957 an die Flüchtlingsseelsorge in Wien I, Wollzeile 7, zu richten.

Arbeitsgemeinschaft heimatreuer Böhmerwälder

Anläßlich des 250jährigen Bestandes der Maria-Trost-Wallfahrtskirche in Brünnl bei Grazen beabsichtigen die Heimatvertriebenen aus dem südböhmischen Raum, eine Kopie des Brünner Gnadenbildes anzukaufen und in einer Kirche der Landeshauptstadt Linz zur allgemeinen Verehrung aufzustellen.

Seliger-Gemeinde Wien

Die Seliger-Gemeinde in Wien veranstaltete am 26. April unter Obmann Zahel im Saal der niederösterreichischen Arbeiterkammer einen Kulturabend, der ein sehr beachtliches Niveau hatte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag von Prof. Josef Luitpold Stern: „Wien und Europa — gestern, heute und morgen“.

Reisebüro Hohla

Neue Termine für Fahrten in die CSR

Nach Prag: 8.—10. 6., 13.—14. 7., 10.—11. 8., 7.—8. 9. Pauschalpreise: Pfingsten . . . . . S 530.— Uebrig Termine . . . . . S 380.—

Wir verweisen auf unsere Badeaufenthalte an der Adria und Riviera. Für Landsleute ermäßigte Preise. Verlangen Sie unser Sommerreiseprogramm. REISEBÜRO LUDWIG HOHLA, LINZ-DONAU Volksgartenstraße 21. - Tel. 2 36 10

gerichtet und ausgebaut hat, brachte einer zahlreichen Zuhörerschaft das europäische Geschichtsbild Wiens unter den verschiedenen Aspekten nahe. Er zeigte vor allem auf, daß Wien als Besatzungsstadt — unter den Römern — in die Geschichte eintrat. Prof. Stern, der die früheren und gegenwärtigen Leistungen Wiens und seiner Bewohner äußerst lebendig schilderte und objektiv würdigte, kündigte der Stadt, vor allem auch als Zentrum der Atombehörde der Welt, eine verheißungsvolle Zukunft und Stellung im Rahmen des werdenden Europa an.

Verband deutscher Staatsbürger in Oesterreich

Die Jahresversammlung findet am 4. Mai d. J. um 15 Uhr im Speisesaal des Restaurants „Zum weißen Lamm“ statt. „Außer Herrn Rudi Tschunko in Linz, Prunerstraße 3a/11 wurde auch Herr Josef Kubovski in Linz, Margarethen 438, als Vertrauensmann unseres Verbandes eingesetzt.“

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23. Anzeigenannahme Wien: SASKO, Werbungsmitteilung, Wien XV, Mariahilferstraße 223, Tel. 33-5-84.

Redaktionsschluß für die Folge 10/1957 am 14. Mai 1957

Wollen Sie Möbel fürs ganze Leben? Dann nur AVE-MÖBEL denn diese harten Vollpanell-Möbel sind einmalig in ihrer Qualität, trotz ihres niedrigen Preises. Überzeugen Sie sich durch einen verbindlichen Besuch in einer unserer Verkaufsstellen. Eig. Kreditabteilung. Graz, Annenstr. 56 und Karlauerstr. 32. Mureck, Hauptplatz 33, Feldbach, Grazerstr. 32, Villach, Moritschgasse, Klagenfurt, Getreidegasse 1, Linz und Wolfsberg.

Ein Mädchen, Kochkenntnisse, für Schweizer Haushalt gesucht. Sehr gute Bedingungen. Anfrage an Hawranek, Linz, Andreas-Hofer-Platz 12. Fachgeschäft MÖBEL

Sie haben mehr Freude mit einem TAUNUS 15M. Hermann Mayer OHG. LINZ. Bethlehemstraße 1b. Telefon 21 905. REPARATURWERKSTÄTTE. Gruberstraße 7. Telefon 22 387. GEBRAUCHTWAGEN-ABTEILUNG. Unionstraße. Telefon 25 45 91. BESTELLSCHEIN

Rotweine, Weißweine, vorzügliche Sorten (Literflaschen) preisgünstig, empfiehlt JOSEFINE PICHLER Linz, Schillerplatz

Frühjahrs-Kleidung für Damen, Herren und Kinder empfiehlt preiswert Walcher KLAGENFURT 10.-Oktober-Straße 2

Die dreiteilige Matratze mit Federn S 495.—

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „SUDETENPOST“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name . . . . . Beruf . . . . . Wohnort . . . . . Zustellpostamt . . . . .

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 10.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird. In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetendpost“, Linz, Goethestraße 63.

Unterschrift

# Träume um eine kleine Stadt

Von Karl Maschek

## Zerrissener Vorhang

In dunklem Faltenwurf verhüllt er die Vergangenheit. Nur seine Risse zeigen dann und wann im leichten Wehen des Schicksals das Unvergessene.

## Die kleine Stadt

Sie zeigten Bilder einer kleinen Stadt und sie lachten sie und weinten sie im Pendelgang des Herzens. Ich träumte sie. Nun weiß ich nicht, was Wirklichkeit — was Traum.

## Der Schuldirektor

Wenn er auf seiner Geige spielte, träumt' ich mit ihm. Noch kannte ich nicht das Hell und Dunkel seines Spieles. Von Mädchenköpfen schwarz und blond umrahmt, nahm ich der Stunde nur die hellen Träume. Noch immer klingt die Geige still in mir, erweckt der fernen Stunden wunder-same Bilder.

## Die Schule

Sie gab den Mantel uns, den wir nun tragen, mit eingewebten Ziffern, Bildern, Sprüchen, bunten Zeichen — und Träumen, die das zerschlissene Grau des Mantels immer noch verrät.

## Musik

Ein Frühlingslied, ein helles Kleid und dunkle Augen —, das war Musik aus einem dunklen Raum. Das Lied verklang, das Kleid ist längst zerfallen, — und von den Augen schwieg das Bild im Traum.

## Altes Schloß

Wir träumten einst in seinen Mauern von Rittern, Frauen, holdem Minnedienst! Das ist schon lange her und Ritterstolz und Frauengunst versanken. Nur unser Traum, dünkt mich, hängt noch im wilden Wein, der an der grauen Mauer unentwegt zum Licht sich rankt.

## Kirchturm

Steil und hoch ragt er zum Himmel, Sinnform der Liebe, die uns steil und hoch erheben will. Aus seinem Innern raunen viele liebe Stimmen: Gesang der Kindheit, Orgelspiel und priesterliches Mahnen, den Weg zu suchen zum ewigen Traum von Gott.

## Am Rande der Stadt

Der kleine Teich am Rande der kleinen Stadt, er war der Spielplatz unserer Kindheitssommer. Nun fahren wir im weiten Lebensmeer, die Tiefe unter uns und über uns die Ewigkeit des Himmels. Ach, daß die Welt zurück sich bildete, das Meer zum Teich, das Leben sich zur Kindheit wandelte! Wir spielten wieder Glück am Rande der kleinen Stadt.

## Schloßteich

Er war den Großen wie den Kleinen frohe Stätte mit seinem Eis im Winter und seiner weißen Schwäne sommerlichen Bogen —. Das Eis wird immer wieder kommen und Schwäne ziehn noch immer leise Wellenspiele nach. Nur unser Lachen ist verweht im Wechseltraum von Heimat und von Fremde.

## Vertrieben

Im großen Zug des Elends, der aus der Heimat in die Fremde führte, da trug ein jeder, was er tragen durfte. Und kamen viele auch mit leeren Händen, so trug ein jeder doch die schwerste Last mit sich: in seinem Herzen — die zerbrochenen Träume!

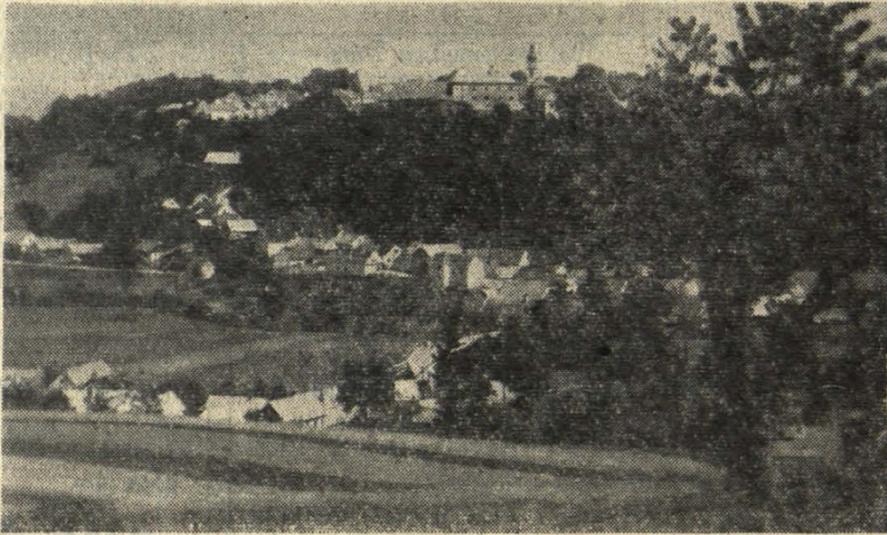
## Friedhof

Der Bürgermeister unserer kleinen Stadt, ein weiser Herr mit vielen lieben Töchtern, gab einst fünf Kronen mir für einen Plan des Friedhofs, den ich als fleißiger Schüler kunstgerecht gezeichnet. Die Gräber, Nummern, Wege waren eingetragen, das Grab der Grafen seitlich angefügt, und alles braun und grün und gelb bemalt. Zu jenem erstverdienten Geld ist all die Jahre viel hinzugekommen, und alles, wie mir scheint — für einen Friedhof nur.

## Abendrot

Zerbrochene Träume! Ich fasse ihre Scherben im Gold der Kunst! Wenn dann die Sonne sinkt, erglühn sie zur Abendröte meines letzten Traumes am fernen Sichtkreis meiner kleinen Stadt: zum Liebestraum von Mutter, Frau und Kind!

Die „Träume“ sind Nachgedanken zu einer Filmvorführung über die südböhmische Stadt Glatzen.



## Zum Muttertag

Von Richard Sokl

Es gibt Festtage im Jahr, die wir in besinnlicher oder in ausgelassener Freude begehen, und wir sind der Meinung, daß sie seit ewig her bestehen, weil sie uns selbstverständlich scheinen und wir sie aus unserem Leben nicht mehr wegdenken können.

Ein solches Fest ist der kaum 50 Jahre alte Muttertag, der zu Ehren der Mutterliebe, der uneigennütigen und innigsten Liebe, die es auf Erden gibt, eingesetzt wurde.

Wer war nun dieser Mensch, der für die Einführung dieses alle Mütter ehrenden Festes jahrzehntelang kämpfte? Eine Frau war es, die selbst niemals Mutter war, aber die Liebe ihrer Mutter so tief empfand, wie kaum ein Mensch je zuvor. Sie hatte es sich zum Ziel gesetzt, dieser Mutterliebe ein immerwährendes Denkmal zu setzen.

Es war Anna Jarvis, eine reiche Amerikanerin, deren Mutter, eine geborene Scholz, um 1860 aus West-Schlesien nach Amerika eingewandert war. Anna Jarvis hatte von dieser Mutter soviel innige und aufopfernde Liebe erfahren, daß sie Tag und Nacht überlegte, wie sie sich für dieses Gottesgeschenk dankbar erweisen könne. Sie kam schließlich auf den Gedanken, wenigstens einen Tag im Jahr den Müttern zu weihen, jenen Frauen, die unbedankt Arbeit, Leid und Sorge tragen und alle ihre Liebe den Kindern, der Zukunft der Völker, widmen.

Anna Jarvis, die von ihrem Vater ein großes Vermögen geerbt hatte, setzte es ein, um in Wort und Schrift ihre Idee zu propagieren. Sie wollte in allen Menschen den Gedanken an jene unendliche, uneigennütige Liebe der Mütter wachrufen, der es zu verdanken ist, daß die Menschen von der Hilflosigkeit der

So sonnig wie mein Mütterlein möcht ich im Leben immer sein. Es strahlt wie eine Maienblüte doch unverwelkbar ihre Güte, und täglich geht ihr heißes Flehn zum Himmel um mein Wohlergehen.

Wenn kleinstes Leid mir wo geschah, sie fühlt es, ehe ich's noch sah. Ihr gutes Herz ist aufgewühlt, wenn sie Gefahr für mich wo fühlt. Doch lacht ihr Herz voll heiter'm Sinn, weiß sie, daß ich glücklich bin.

Was ich auch tun und lassen kann, nichts ist's zu dem, was sie getan. Leid und Sorge, Freud' und Tränen und ein ungestilltes Sehnen trägt sie für mich in ihrer Brust. Es wär' ihr Stolz und höchste Lust, könnt' sie, eh' wir von dannen gehn, auf Erden mich im Glücke sehn.

ersten Lebensstage über die Kinderzeit umhegt und gepflegt, mit guten Beispielen und Lehren reif gemacht werden, einst den Kampf im Leben bestehen zu können.

Für eine Mutter gibt es kein höheres Glück, als ihre Kinder in der menschlichen Gesellschaft glücklich und angesehen zu wissen. Im Jahre 1914 hatte Anna Jarvis ihr Ziel erreicht. Präsident Wilson bestimmte für Amerika den zweiten Sonntag im Monat Mai zum Muttertag. Europa folgte seinem Beispiel und so wurde der Muttertag zum Festtag der zivilisierten Menschheit unserer Erde.

Aber bald mußte Anna Jarvis erkennen, daß ihr schöner Gedanke, einen Ehrentag der Mütter zu schaffen, von der Profitgier der Geschäftswelt degradiert wurde und in schmutzigem Eigennutz unterzugehen drohte.

Sie versuchte wohl, durch Prozesse dieser Entweihung des Muttertages entgegenzuwirken, die Rechtsanwältin, die zwar wußte, daß jeder solche Versuch sinnlos sei, nahm gerne das Geld ihrer Klientin, ohne sie darüber aufzuklären, daß mit Idealen gegen geschäftliche Betriebsamkeit niemals aufzukommen wäre.

Als Anna Jarvis zu ihrem Schrecken erkannte, daß das einst so gewaltige Vermögen auf einen ganz unbedeutenden Rest zusammengeschnitten war, nahm sie in einer kleinen Stube des Armenviertels von Philadelphia Wohnung, um schließlich das Leid bis zum bittersten Ende auszukosten und im Armenhaus der Stadt ihre Augen zu schließen. Es war dies im Jahre 1943.

Anna Jarvis, diese einmalige Frau, die den Begriff der „Mutterliebe“ unter größten persönlichen Opfern einer ganzen Welt vor Augen geführt hatte, ruht unter einem einfachen Holzkreuz am Armenfriedhof. An jedem Muttertag sollte auch ihrer gedacht werden.

**Geschenke  
für den  
Muttertag  
in besonders reicher  
Auswahl**

*Anton Baumgartner*

das Haus der Stoffe am Taubenmarkt  
LINZ, LANDSTRASSE 15a

## Dämonisches Prag

Eine Szene aus dem Roman „Neumond“ von Herbert Cysarz

Der zu Weihnachten erschienene Gegenwarts- und Zukunftsroman „Neumond“ von Herbert Cysarz (Verlag Deutsche Volksbücher, Stuttgart, 730 Seiten, 19.80 DM) bringt in einigen Kapiteln auch sudetendeutsche Ereignisse der 1930er und 1940er Jahre zur Darstellung; er zeigt diese Vorgänge sowohl von Prag aus als auch in ihren landschaftlichen Auswirkungen; und er fügt sie in das gesamteuropäische, ja interkontinentale Kräfte-spiel unserer großen Zeitwende. Uebersetzungen in mehreren Sprachen sind bereits in Vorbereitung. Eine Besprechung des Romans folgt in einer unserer nächsten Nummern.

Allmorgendlich geht die Saat der Türme und Brücken auf, erwacht die Königsschlange der Moldau in ihrem Bett zwischen Blüten- und Straßentaub. Dunkle Stadt voll dunkel-heller Kleinodien, Gotik wie von geronnenem Blut, Barock der prallen Schmerzen und der arkanen Astrologie. Selbst das kauzende Biedermeier wird die Angst und die Tränen nicht los. Dazu expressive Romantik, das malerische Pathos des Sokol, der knallige oder filzige Reichtum des Spießers — und ungetrübte die mollige Nachbarschaft von Prunksaal und Souterrain. Rotwangige Jauern kaufen, verkaufen in Hochhäusern, behäbige Kleinbürger fahren mit Rolltreppen und Paternoster-Lifts, pfiffige Provinzialen in Lincolns und Chevrolets. Schnellbüffets, Ramsch-Passagen, Luxus fürs Volk, Sport und Technik für alle schwenken ihre Wimpel. Unter breitlippigen, stups-nasigen, strammwadigen Matronen turnen kesse Girls umher, aus gesunder Hefe von Bier und Musik steigen smarte Geschäftsleute, Piloten, Polytechniker auf, oft noch Arm in Arm mit dem dörflichen Mütterchen oder einem Onkel aus dem Gemüseladen. Paläste sind Aemter geworden, wer kann, regiert mit. Die Krise geht diesem Moloch erst an den Bauch, nicht an die Kehle, geschweige an die Nerven. Mitten im Stadtkern rollen die Frachten an, jedes Schwein und jede Banane, die er verzehrt, wird im Triumph durch die Hauptstraßen gefahren. Nationalismus ist Optimismus.

Ruff versucht diese Atmosphäre dingfest zu machen. Er besucht die Rabbis auf dem Judenfriedhof, er horcht am Belfried des Dabbor, schleicht durch das Alchimistengäßchen, steht am Grab Tycho de Brahes in der Teyn-

kirche, dann wieder drüben an den Mozart-Stätten und draußen, wo der Marschall Schwerin von fünf Kugeln durchbohrt wurde. Er sitzt hinter Torio, dem Maler Viktor Veith, in der Bodenluke, aus der dieser die Karlsbrücke und den Hradschin malt: „das intensivste Stadt-Panorama in ganz Europa“. Doch Torio Veith malt nicht das Panorama mit den Brückentürmen und der Kuppel der Niklas-kirche, er malt das Zusammen von Strom und Burg, das Kristallisationszentrum dieses Gemeinwesens; er malt den Fünfhundert-Meter-Schuß der Brücke, die ins Herz der Kleinseite zielt; er malt die Rätselluft zwischen den Bauwerken und darüber — eine Luft, die Vergangenes hält, Ueberliefertes patiniert und Lebendiges zu zersetzen droht. Gelbgrau bis graubraun und fahlviolett kriecht es dort den First entlang wie ein schweres Gas, sickert es hier in die Fenster wie Gerücht und Neid. Es züngelt in roten Fäden, ballt sich zu tintenfarbenen Gewitterschwaden wie zur Faust des Jüngsten Gerichts.

Torio, ein Vierschröter mit wahren Schaufeln von Händen, gestikuliert wie ein Taubstummer mit dem Pinsel; und in beredten Farben, farbenhöriger als der ultravisuelle Bogo. Farbe, sein Temperament — und ein Element aller Dinge! Schon die elektromagnetische Welle, die jeder Farbe entspricht, verleihe jeder universelle Bedeutung. Kein Bewußtseins-, kein Drüsenzustand, der nicht durch Photonen mitgelentkt würde, also auch ausgedrückt werden könnte. Für Torio Veith bleibt der Farbenkegel das Alphabet und Gerüst der Schöpfung. Aus den Farben ersieht er, wozu etwas letztlich bestimmt ist. Doch sie kämpfen auch — „eine Schlacht liefern sie!“ Wie das Schwarz das Licht absorbiert oder das Gelb die ultravioletten Strahlen abwehrt, so ist bei Torio jeder Farbton Speer und Schild. Er haut drein und pariert, sekundiert und deckt ab. Und immer wieder bannt diesen Maler das Fluidum zwischen Körpern und Seelen — wie das hier lastet und lauert, qualmt und blüht: Torio malt es als Phänomen, ohne Anklage. Für nationale Verhältnisse fehlt ihm außer dem Auge jedes Organ, die Ueberschätzung der Sprache findet er krankhaft.

Trotzdem: „In Prag muß man anders malen als in Wien oder Paris. In Paris kann man Farben auf einen Hieb treffen, noch leichter in Holland — in Prag nie. Die alten Steine sind wie schlechte Mägen; manchmal fressen sie Licht, nie genug, dann wieder speien sie's

aus. Dazu die Ausstrahlungen der Leute, jeder ein Farbkreisler mehr. An jedem Schornstein hängen die Schlieren. Und immer heißt's auch die Jahrhundert-Ringe malen... Ein Wunderknäuel, nicht nur ein Schmuckkästlein!“

## Kulturnachrichten

### Oesterreichisch-Schlesisches Heimatmuseum

Bei der Vereinsbehörde in Wien wurden die Statuten für den „Verein erstes österreichisch-schlesisches Heimatmuseum in Wien“ eingereicht. Proponent ist Frau Anni Theuerkrause, Wien 1., Singerstraße 13. Dieses Haus war früher der Sitz der schlesischen Bauernbühne unter der Leitung des im Jahre 1952 verstorbenen Johann Krause. Sobald die Genehmigung der Statuten erteilt ist, wird die Gründungsversammlung stattfinden und ein Aufruf an die Landsleute ergehen, dem Heimatwerk Interesse und Unterstützung jeglicher Art angedeihen zu lassen.

### Der fröhliche Präsidialist

Ministerialrat a. D. Dr. Friedrich F. G. Kleinwächter, einem alten sudetendeutschen Geschlecht entstammend, in Prag 1877 geboren, feierte am 19. März in Wien seinen 80. Geburtstag. Er war 1910 ins damalige k. u. k. Finanzministerium eingetreten und wurde dessen jüngster Ministerialrat. Diese Zeit schildert Dr. Kleinwächter in einem überaus humorvollen Buch „Der fröhliche Präsidialist“. Während des ersten Weltkrieges übernahm die Leitung der „Kriegskreditanstalt für das südliche Kriegsgebiet“ und ließ sich in Klagenfurt nieder. 1924 trat er in den Ruhestand und wurde Rechtsanwalt. Nach kurzer Zeit in den Gemeinderat von Klagenfurt gewählt, wurde er Vizebürgermeister und Finanzreferent. Aus diesem Grunde erhielt er 1938 als Anwalt ein Berufsverbot, übersiedelte nach Wien und war bis 1945 in verschiedenen Privatstellungen tätig. Im gleichen Jahre übernahm Dr. Kleinwächter die Leitung der Finanzabteilung beim Staatskommissariat für unmittelbare Bundesangelegenheiten in Innsbruck.

Dr. Kleinwächter hat eine Anzahl Bücher geschrieben, unter anderem auch das sehr geschätzte Werk „Der Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie“. Dazu war er, der alle Gebiete des alten Staates — auch seine Nationen und Menschen — außerordentlich gut kannte, besonders berufen.